

Erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend und wird am Abend vorher ausgegeben und versendet. Halbmonatlicher Bezugspreis 65000 M., ausschließlich Boten- und Postgebühren. Für den Fall des Eintretens von Produktionsveränderungen, Erhöhungen der Löhne und Materialpreise behalten wir uns das Recht der Preiserhöhung und Nachforderungen vor. Bestellungen werden in unserer Geschäftsstelle, von den Boten, sowie von allen Postanstalten angenommen.

Wochenblatt für Zschopau und Umgegend.

Das "Wochenblatt" enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Flöha, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Zschopau.
Schriftleitung: R. Voigtländer in Zschopau. — Druck und Verlag: Wochenblatt für Zschopau und Umgegend Richard Voigtländer in Zschopau, Ossstraße 21.

Nr. 115.

Sonnabend, den 29. September 1923.

91. Jahrgang

Auf Blatt 291 des Handelsregisters, betr. die Firma **Wilhelm Winkler** in Zschopau, ist heute eingetragen worden: In das Handelsgeschäft sind eingetreten die Kaufleute **Max Bruno Winkler**, **Ernst August Winkler** und **Karl Friedrich Winkler**, sämtlich in Zschopau. Die hierdurch begründete offene Handelsgesellschaft hat am 1. Januar 1923 begonnen. Von den Gesellschaftern sind immer je zwei gemeinschaftlich zur Vertretung der Gesellschaft berechtigt. Der Gesellschafter **Karl Wilhelm Winkler** hat seinen Wohnsitz nach Zschopau verlegt.

Amtsgericht Zschopau, den 26. September 1923.

Verlösches und Sächsisches

Zschopau, am 28. September 1923.

Von morgen ab — !

Von morgen ab — drei harmlose Worte. Man hat sie früher auch mitunter gesprochen, aber ohne viel Nachdenken, so wie man manch anderes Wort spricht. Heute beherrschen sie unser Leben. Sie sind das Entsezen der Hausmutter, die wirtschaften soll, das Grauen des Familienvaters. Alt und jung spricht und hört sie mit Schrecken. Selbst der ruhigste Phlegmatiker fährt entsetzt in die Höhe, wenn sie vor seinen Ohren klingen. „Von morgen ab? Um des Himmels willen! Ist schon wieder etwas von morgen ab!“ — „Von morgen ab“ heißt uns umhegt, stört noch die wenigen Ruhestunden, die uns in der Unraut des Lebens geblieben sind. Du willst einmal rasten bei einem guten Buch — schon Klingt es: „Du mußt doch Briefe schreiben; schreib' sie ja heute, von morgen ab ist die Post teurer.“ — „Von morgen ab kostet“, das ist das häßliche Zeitmotiv unseres Daseins geworden. „Von morgen ab steigt der Preis“ — er steigt mit jedem „morgen“ von neuem. Er steigt für die Milch, für die Kohlen, für die Stiefelohren, für Fleisch, für Wurst, für Butter — gibt es überhaupt noch etwas, für das er nicht steigt? Kaum daß der Abend noch dem Vormittag gleicht. Ueber ein Einerlei in der Wirtschaftsführung kann keine Haushfrau mehr klagen. „Von morgen ab“ ist die harte Geisel, die uns allen um die Ohren flüchtet, im Hause wie im Leben draußen. Das Schicksal gebe, daß uns bald der Morgen kommt, der diesem schrecklichen „Von morgen ab“ ein Ende setzt.

*
— Die letzte Brotkarte gelangt am heutigen Freitag zur Ausgabe. Nach länger denn 8½jährigem Bestehen geht sie nun gleich ihren Schwestern: der Butterkarte, der Fleischkarte und wie sie alle heißen, zur Ruhe ein. Ob die Aufhebung der Zwangswirtschaft des wichtigsten Lebensmittels gerade zur jetzigen Zeit ein glücklicher Griff der deutschen Regierung ist, mag dahingestellt bleiben, sicherlich dient diese Maßnahme nicht zur Verbilligung unseres täglichen Brotes. Jetzt, wo der passive Widerstand an der Ruhe zu Ende geht — was einen zweiten verlorenen Krieg für uns bedeutet — wird dieß Maßregel nicht viel Verständnis finden in weiten Kreisen unseres Volkes. Die Zukunft wird es lehren, ob diese Koncession an die Landwirtschaft ihre guten Früchte trägt. Die Brotkarte hat eine so einschneidende Bedeutung in der Volksernährung gespielt, daß es wohl angebracht ist, ihr einen kurzen Nachruf zu widmen. Die Absicherung der Einfuhr zwang im Jahre 1915 die Regierung Maßregeln zur Sicherung der Volksernährung zu ergreifen. So wurde am 5. Januar das Versüttern von Brotgetreide und Mehl verboten, am 25. Januar erfolgte die Bevölkerungsmaßnahme des Brotgetreides und des Mehls und am 12. Februar wurde eine Bekanntmachung der Amtshauptmannschaft Flöha und der Stadträte zu Frankenberg, Döderau und Zschopau veröffentlicht, die im Prinzip eine Brotmenge von 2 Kilogramm für die Woche auf den Kopf der Bevölkerung festlegte. Eine weitere Bekanntmachung dieser Behörden vom 20. Februar brachte die Einführung der Brotkarte. Am Sonnabend, den 27. Februar fand die erste Brotkarten-Ausgabe in der hiesigen Turnhalle statt; vom Sonntag, den 28. Februar ab durften die Bäcker Brot, Mehl und Brötchen nur noch gegen Marken verkaufen. Am 16. März wurde den Kindern unter einem Jahre die Brotkarte entzogen und vom 18. April begann man mit dem Zusatz von Kartoffeln zum Brot. Die ersten Karten, die allrohdentlich verteilt wurden, lauteten auf vier Pfund Brot, im Kohlrübenjahr wurde die Nation auf 3 Pfund herabgedrückt, um später wieder auf vier Pfund zu steigen. Erst in den letzten Jahren wurden nur 1900 Gramm gewährt. Eine Zeit lang wurden auch Zusatzkarten ausgegeben für Schwer- und Schwerverarbeiter, die die Nation auf 5, 6 ja 7 Pfund pro Woche erhöhten. Wer hätte da-

mals im Herbst 1915 bei der ersten Verteilung der Brotkarten daran gedacht, daß wir fast 9 Jahre unter ihrer Herrschaft stehen würden, wer hätte geglaubt, daß das Bierfundbrot von damals sich von 64 Pfennigen im Laufe der Zeit auf 14 200 000 Mark für ein kleineres schwärzeres 1900-Gramm-Brot entwickeln würde. Sicher niemand. Ihn hätte man ratsam für das Narrenhaus gehalten. Eine ähnliche Entwicklung hat auch die Brotkarte selbst durchgemacht. Die ersten Karten waren auf starkem farbigem Karton gedruckt, von dem jetzt der Bogen gegen 3 Millionen kostet, waren geritzt und hatten Umschläge; die letzte Karte ist zu einem kleinen Blättchen zusammengezurmpft auf simplen Bütten-Papier gedruckt. Ein Spiegelbild unseres Wirtschaftslebens, wie es drastischer nicht gedacht werden kann. Unser Volk ist verarmt. Wir sind zwar samt und sonders Millionäre, ja Milliardäre geworden, aber große Kreise unseres Volkes können kaum das nackte Leben fristen und müssen auf die Annehmlichkeiten des Daseins verzichten. Wir würden zufrieden und glücklich sein, wenn die Zeiten der Vorkriegszeit, in denen ja oft auch über Teuerung und geringen Verdienst geklagt wurde, wieder zurückkehrten. Wir glaubten uns in ein Paradies versetzt, wenn es so wäre. Möchten die kommenden Zeiten uns den ersehnten Aufstieg bringen, möchte die Zukunft uns vor Not behüten, damit die am 14. Oktober verschwindende Brotkarte nicht eine neue Auferstehung feiert.

— Das Solisten-Konzert, das anlässlich der Weihe des Konzert-Hügels der Stadt, am Sonnabend, den 29. September abends 8 Uhr im Schulsaal der Bürgerchule stattfindet, bietet doch den Zschopauer Musikfreunden wieder etwas ganz Ausgezeichnetes. Unsere einheimischen Künstler sind auf dem Plane, und wir hoffen, daß alle die Treue beweisen durch recht zahlreichen Besuch und daß die vielen Mühen der Veranstalter reichlich belohnt werden. — Der Vorverkauf nummerierter Eintrittskarten hat bereits am Mittwoch begonnen bei Herrn Hausmeister Denke, Bürgerchule, Sonnabend Ausschlag. Näheres in der Anzeige.

— Komm zur Jugendevangelisation! So heißt die Einladung, die an vielen Stellen unserer Stadt und Umgebung unter dem Zeichen des Kreuzes zu lesen ist. Niemand versäume, dieser Einladung Folge zu leisten und die Evangelisationsverkündigung besonderer Art — denn das heißt Evangelisation — zu hören. In unserer Zeit der großen Not brauchen wir unbedingt die frohe Botschaft von der Liebe Gottes, die sich am herrlichsten in Jesus Christus, dem Kreuzigten, offenbart hat. Alles Nähtere über die Evangelisation findet sich in den Kirchennotizen dieser Wochenblattnummer.

St.

— Die Firma Gustav Windrich, Dachdeckungsgefäße,

fann auf ein 25jähriges Bestehen zurückblicken. Der Firma wurden aus diesem Anlaß zahlreiche Glückwünsche zuteil.

— Bei der gestrigen Feuerwehr-Ausübung verunglückte der Feuerwehrmann Winkler. Er wurde mittels Tragbahre nach seiner Wohnung gebracht.

— Historische Filme sind für die Freunde des guten Films immer ein großes Augenblitc. Der neue Spielplan der Städtischen Lichtspiele: „Der Graf von Monte Christo, die Totenhand“, nach dem Roman von Dumas wird sicher tagelang ein ausverkaufstes Haus bringen. Die Hauptrollen liegen in den Händen erfahrener Schauspieler. Neben ganz wunderbaren Ausstattungen sind die Einzel- und Massendarstellungen, die Vollszene, von geradezu überwältigender Pracht. Das Spiel atmet vom ersten bis zum letzten Ait den Geist der damaligen Zeit und ist so stilecht und lebenswahr, daß man auch die Begeisterung versteht, die allerorts gerade für diesen Film herrscht. Ein reizendes Lustspiel, „Wenn zwei Hochzeit machen“ verfüllständigt das Programm in recht vortrefflicher Weise. — Freitag und Sonnabend Beginn 8 Uhr, Sonntag 2 Vorstellungen ½ 8 und ½ 10 Uhr. — Die Begleitmusik wird wieder von Mitgliedern der Städt. Kapelle ausgeführt. Der Besuch dieses Spielplans verspricht ein paar genügende, angenehme Stunden, ist doch das Kino heute noch die billigste angenehmste Unterhaltung, und der gute Film ist der Unterhaltung aller Volksträume wert.

— Der Dollar wurde am Donnerstag in Berlin amtlich mit 142,5 Millionen, eine Goldmark 33,93 Millionen. Nachmittags 5 Uhr aber bereits mit 200 Millionen gekündelt, eine Goldmark 47,61 Millionen.

— Der Goldumrechnungssatz für die Landabgabe beträgt vom 29. September bis 2. Oktober einschließlich 31 900 000 Mark.

Der Grundpreis für Anfänge beträgt für die 6. gespaltenen Partien oder deren Raum im Amtsgerichtsbezirk Zschopau 50 Mark, außerhalb 60 Mark. Im amtlichen Teile die 3. gespaltenen Zelle 100 Mark. Reklamen, die 3. gespaltenen Zelle 120 Mark. Für Nachweis u. Dokument-Annahme 40 Mark Extragebühr. Obige Grundpreise sind mit der Schlüsselzahl 30 000 zu multiplizieren.
Postcheck-Konto: Leipzig Nr. 42 884.
Gemeinde-Girokonto: Zschopau Nr. 306.
Telegraph-Anschluß Nr. 12.

Die Vorauszahlungen für die Einkommensteuer für das dritte Steuer-Quartal für jetzt erhöht worden. Die Vorauszahlung, die für das zweite Steuer-Quartal das 40fache beträgt, ist für das dritte Steuer-Quartal auf das 3000fache festgesetzt.

— Die Reichsindexiffer für die Lebenshaltungskosten stellt sich nach den Berechnungen des statistischen Reichsamtes für den 24. September auf das 28 Millionenfache der Vorkriegszeit. Die Steigerung gegenüber der Vorwoche (14,2 Millionen) beträgt somit 97 Prozent.

— Der Milliardenchein wird in den nächsten Tagen in den Verkehr gegeben. Die neuen Banknoten werden aus Reichsbanknoten vom 15. Dezember 1922 zu tausend Mark hergestellt. Diese Noten, die auf gutem, mit Farben und Stoffauflage versehenen Wasserzeichenpapier gedruckt sind, und die auf der Vorderseite das Kopfbild des Nürnberger Münzmeisters Jörg Herz von Georg Benz tragen, sind auf der Vorder- und Rückseite mit einem von links unten nach rechts oben gehenden Überdruck in roten Buchstaben versehen, welcher lautet: „Eine Milliarde Mark“. Da die Noten bisher noch niemals in den Verkehr gelangt sind, so ist die Fälschungsgefahr außerordentlich gering. Es wird besonders darauf hingewiesen, daß sich außer ihr keine Reichsbanknote im Umlauf befindet, die durch Überstempelung einen höheren Wert als den ursprünglichen Ausgabewert hat.

— Die Personen- und Gütertarife werden ab 2. Oktober um 50 Prozent erhöht.

— Die Plünderungen auf dem Lande wollen kein Ende nehmen. Am Montag kamen etwa 150 junge Burgen aus dem Plauenschen Grunde nach Wendischcarsdorf. Die Hofbesitzer, die den Zug kommen sahen, schlossen sofort ihre Tore. Im Freiheit verlangten sie Eintreit, forderten Getreide und drohten, ihre Genossen nicht halten zu können, wenn ihrer Forderung nicht nachgekommen werde. Mittlerweile brachen die Draußenstehenden das Tor auf, erzwangen die Herausgabe von Getreide und zogen dann ab. Einem anderen Hof stahlen sie die Kartoffeln, die eben abgeladen wurden. — Vom Landbund Leipzig wird geschrieben: Wie wir während der vergangenen Erntewochen wiederholt berichtet mussten, nehmen die Plünderungen auf dem Lande trotz aller Sicherungsmaßnahmen und behördlicher Ernahmungen einen Umsfang an, von dem man sich in der Großstadt keine richtige Vorstellung macht. Waren es anfänglich Futter- und Getreidebestände, deren Ausmaß sich in ganz unerträglichen, die Landwirtschaft wirtschaftlich ruinierenden Grenzen bewegte, so sind es neuerdings Plünderungen der Kartoffelfelder. Unzählige Berichte stehen uns zur Verfügung, die die Vorkommnisse einwandfrei dokumentieren. Am hellen lichten Tage treiben mit Knüppeln bewaffnete Banden ihr Unwesen, verjagen die mit Ausnehmen der Kartoffeln beschäftigten Landarbeiter vom Felde und stehlen sorglos nach Herzenslust. Mehrfach hat sich dieser Vorgang wiederholt. Hunderte von Zentnern sind den in Frage kommenden Betrieben verloren gegangen. Die ungeheuren auf eigenem Felde bereits vorgekommenen Kartoffelbestände veranlassen einen Beijer, mit seinen Beamten nachts zu wachen. Sie wurden mit Gewichträgern von einer mehrere hundert Mann zählenden Bande vom eigenen Felde vertrieben, worauf die Diebe unbehindert weiter plünderten. Auch hier wird der Verlust mit 250 Zentnern angegeben. Ein anderer Betrieb in der nächsten Umgebung Leipzigs meldet, daß seine Kartoffelpläne Tag und Nacht von Dieben überflutet seien. Der Schaden wurde bereits vor einiger Zeit auf 400 Zentner geschätzt.

— Der Reichskohlenrat hat seinen Sachverständigenausschuß für Kohlenbergbau beauftragt, mit aller Bechlebung einen Bericht über Ausmaß, Gründe und Mittel zur Abhilfe des Sinkens der Leistung im Kohlenbergbau vorzulegen. Der Ausschuß hat diese Aufgabe sofort in Angriff genommen. Es werden unverzüglich vier Teilberichte für das rheinisch-westfälische, oberösterreichische, sächsische Steinkohlen- und das mitteldeutsche Braunkohlenrevier durch je einen Sachverständigen von der Arbeitgeber- und Arbeitnehmerseite erarbeitet werden. Der zusammenfassende Gesamtbericht dürfte so schnell erfolgen, wie es der großen Wichtigkeit und Dringlichkeit der Frage entspricht.

— Wetterbericht. Sonnabend: Vielst. heiter, trocken, nachts sehr kühl. Tag milder. — Sonntag: Vorwiegend heiter, trocken. Temperatur dieselbe, strichweise Morgennebel.

— Montag: zunehmende Bewölkung, zunächst trocken, mild.

— Pittersdorf. Anlässlich der Verlobung seiner Tochter stellte Herr Hermann Gräfenstein dem Frauenverein 200 Millionen für die armen Alten der Gemeinde zur Verfügung.

Dresden. Durch Beamte des Landesfinanzamtes Dresden wurden umfangreiche Beschlagnahmungen vorgenommen. Beim Banverein zu Görlitz wurden für rund 65 Millionen Mark fremde Geldsorten mit Beischlag belebt, die Angelegenheit selbst aber zwecks strafrechtlicher Verfolgung der Staatsanwaltschaft beim Landgericht Dresden übergeben. Gelegentlich einer Anzeige wurde bei dem Kaufmann Wolf-Dorf in Dresden eine Haussuchung vorgenommen, wobei zwischen Wäsche versteckt große Werte an Gold, Silber und den gleichen Edelmetallen vorgefunden und beschlagnahmt wurden. Dem Betrieb nach hatte der Benannte so gut wie kein Einkommen versteckt. Das Landesfinanzamt Dresden belegte Dorf im Unterwerfungsvorfahren mit zwanzig Millionen Mark Geldstrafe.

Leipzig. Einem hiesigen Rauchwarenhändler sind aus seinem Lager 224 Seidenstoffe, schwarz gefärbt, ferner 125 braungefärbte Eichhörnchen gestohlen worden.

Bitter Montag Nachmittag gegen 6 Uhr hatten sich auf dem Marktplatz vor dem Rathaus etwa 6-800 Demonstranten angegammelt. Die zur Sicherung des Rathauses aufgebotenen Polizeibeamten wurden von den Demonstranten tödlich angegriffen. Die Menge war mit Totenschlägern, Gummiknüppeln und Steinen bewaffnet, insbesondere wurden als Wurfschäfte gegen die Polizei und das Rathaus Ziegelsteine, welche die Demonstranten aus zwei zu diesem Zweck heranzuhaltenden Lastwagen genommen hatten, benutzt. Auch hatten einige Demonstranten das Waffengeschäft von Heinz in Bitter geplündert. Außer Steinwürfen wurden aus der Menge drei Revolvergeschüsse in die Polizeiwachstube abgegeben. Bei dem Vorgehen der Demonstranten gegen das Rathaus wurden die Polizeibeamten, welche die Rathausperre innehatteten, mit Steinwürfen überschüttet. Dabei wurden vier Polizeibeamte verletzt, davon einer schwer. Infolge der außerordentlich bedrohten Lage des Rathauses und der Polizeibeamten machten die Beamten, ohne Schußbefehl erhalten zu haben, in der Notwehr von der Schußwaffe Gebrauch. Bis jetzt sind 14 Verletzte und 2 Tote auf Seiten der Demonstranten gemeldet. Gegen 8^{1/2} Uhr fanden Verhandlungen statt, mit deren Resultat die Vertreter der Demonstranten einverstanden waren. Es handelt sich um namentliche Feststellung der Verwundeten und Toten und um Freilassung der Festgenommenen, soweit sie keine strafbaren Handlungen begangen haben. Gegen 10^{1/2}, war der Marktplatz durch das Einwirken der Parteiführer geräumt und die Ruhe wiederhergestellt. Durch die Steinwürfe der Demonstranten sind sämtliche Fensterscheiben der ersten und zweiten Etage des Rathauses zertrümmert worden.

Die Notverordnung des Reichspräsidenten.

Eine Verordnung des Reichspräsidenten auf Grund des Artikels 48 Absatz 2 der Reichsverfassung bestimmt zur Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung für das Reichsgebiet, daß die Artikel 114, 115, 117, 118, 124 und 153 der Reichsverfassung bis auf weiteres außer Kraft gesetzt werden. Es sind daher Beschränkungen der persönlichen Freiheit, des Rechtes auf freie Meinungsäußerung, einschließlich Pressefreiheit, des Vereins- und Versammlungsrechtes, Einbruch in das Brief-, Post-, Telegraphen- und Fernsprechgeheimnis, Anordnung von Haussuchungen, Beschlagnahmungen, sowie Beschränkungen des Eigentums auch außerhalb der sonst hierfür bestehenden gesetzlichen Grenzen zulässig.

Die vollziehende Gewalt geht auf den Reichswehrminister über, der sie auf die Militärbefehlshaber übertragen kann. Im Einvernehmen mit dem Reichsminister des Innern kann der Reichswehrminister zur Mitwirkung bei Ausübung der vollziehenden Gewalt auf dem Gebiete der Zivilverwaltung Regierungskommissare ernennen.

Für Zu widerhandlungen gegen die im Interesse der öffentlichen Sicherheit erlassenen Anordnungen des Reichswehrministers oder des Militärbefehlshabers werden schwere Freiheits- und Geldstrafen angedroht. Wenn die Zu widerhandlung den Tod eines Menschen verursacht, wird der Täter mit dem Tode, bei mildernden Umständen mit Zuchthaus nicht unter zwei Jahren bestraft. Die im Strafgesetzbuch mit lebenslänglichem Zuchthaus bedrohten Verbrechen werden mit dem Tode bestraft, wenn sie nach Verkündung der Verordnung begangen sind. Auf Ersuchen des Inhabers der vollziehenden Gewalt sind durch den Reichsjustizminister außerordentliche Gerichte zu bilden.

Die Verordnung tritt mit der Bekanntmachung in Kraft.

Politische Nachrichten.

*— Die Verhältnisse haben sich derart zugespielt, daß irgendwo im deutschen Lande die Flinten losgehen können zum Bürgerkrieg. In Bayern sowohl als im Reiche ist der verschärzte Ausnahmezustand ausgerufen worden, der den Schutz der Person, der Meinung, des Eigentums, kurz alles das mit einem Federstrich aufhebt, was wir unter der Freiheit eines Staatsbürgers verstehen. Die Verordnung des Reichspräsidenten ist ergangen, um die öffentliche Sicherheit und Ordnung für das Ruhrgebiet wieder herzustellen. Es ist bisher nicht bekannt geworden, daß die Lage im Ruhrgebiet derart geschildert ist, daß dieses Aufgebot des Reichspräsidenten zu einer Notwendigkeit geworden wäre. Es wurde im Gegenteil berichtet, daß die Ruhrbevölkerung mit gekennem Haupt die bedingungslose Kapitulation der Reichsregierung vor Poincaré hingenommen habe. Neuere Meldungen besagen, daß die Eisenbahner einstimmig beschlossen haben, den Widerstand ohne Garantien nicht aufzugeben zu wollen unter Hinweis darauf, daß das ganze besetzte Gebiet durch bedingungslose Kapitulation den Feinden ausgeliefert werde. Ebenso energisch und zielbewußt ist die Stellungnahme der Werftarbeiter, die als Voraussetzung für die Ausgabe des Widerstandes die Rückführung

der vertriebenen Arbeitskollegen fordern und jeden aus der Gewerkschaft ausschließen wollen, der unter französischer Regie arbeitet.

*— Eine Warnung vor Putschversuchen wird von der Reichsregierung amtlich bekanntgegeben. Es heißt in der Kundgebung: In der Öffentlichkeit sind in letzter Zeit wiederholte Gerüchte aufgetaucht über Bewegungen, die sich gegen die Staatsgewalt richteten und einen Umsturz vorbereiteten. Von verschwiegenen Seiten sind nach dieser Richtung auch öffentlich Drohungen ausgesprochen worden. An der Stellung der Reichsregierung gegenüber etwaigen derartigen Verüchten kann ein Zweifel nicht bestehen. Unter dem Vorstieg des Reichspräsidenten hat eine Beratung stattgefunden, an welcher der Reichsanziger, der Reichsminister des Innern, der Reichswehrminister und der Chef der Heeresleitung, General v. Seeckt, teilgenommen haben. Diese Beratung hatte den Zweck, alle Maßnahmen vorzubereiten, die notwendig werden können, um derartige Bestrebungen unzähliglich zu machen. Es besteht unter den verantwortlichen Faktoren der Reichsregierung volle Übereinstimmung darüber, daß gegen jeden Versuch, die Staatsgewalt zu erschüttern, von welcher Seite er auch kommen mag, sofort die erforderlichen Maßnahmen ergriffen und die der Reichsregierung genügend zur Verfügung stehenden Mittel des Staates eingesetzt werden.

*— Die vollziehende Gewalt hat auf Grund der Verordnungen des Reichspräsidenten der Reichswehrminister Befehl auf die Militärbefehlshaber übertragen. Für den Wehrkreis IV (Sachsen) wurde General Müller ernannt. In Bayern ist der ehemalige Ministerpräsident von Rohr zum Staatskommissar ernannt worden. Für Preußen steht die Ernennung Severings des Inneministers für diesen Posten bevor.

An unsere geehrten Leser!

Die fortgesetzte Entwertung der Mark zwingt uns, gleich allen anderen sächsischen Zeitungen, auf das Wochenabonnement überzugehen.

Das „Wochenblatt“ kostet somit in der Zeit vom 1.—6. Oktober:

Die Wochenkarte am Schalter:	8 000 000 M.
Ins Haus gebracht	
in der Stadt	8 600 000
auf dem Lande	8 800 000
Die Einzelnummer kostet	
Montags und Mittwochs je	2 000 000
Freitags	5 000 000
Wochenblatt für Zschopau und Umgegend.	

*— Der Reichstag trat am Donnerstag wieder zusammen. Präsident Löbe eröffnete die Reichstagsitzung mit folgenden Worten: Zu schweren Entscheidungen, wichtigen Entschlüsse, tritt der Reichstag in diesem Tagungsabschnitt zusammen. Geschehe von großer wirtschaftlicher und finanzieller Tragweite werden uns in diesen Tagen zugesehen. Politische Auseinandersetzungen müssen ihrer Lösung zugeführt werden. Ich geb den Hoffnung Ausdruck, daß es einer starken Reichsgewalt, gestützt auf das Parlament, gelingen möge, alle Angriffe gegen die Reichseinheit zurückzuweisen, von welcher Seite sie auch kommen mögen. (Lebh. Beifall.) Vor Eintritt in die Tagesordnung erklärt Abg. v. Graef (D. W.), daß seit den Ereignissen des November 1918 und den Tagen von Versailles sich Deutschland noch nie in einer so kritischen Lage befunden habe, wie gerade jetzt. Die Erregung über die Ereignisse in der letzten Zeit sei bis zum höchsten gestiegen. Die Reichsregierung habe aus eigener Machtvolkommenheit unter Ausschaltung der Volksvertretung Entscheidungen getroffen, die über das Sein oder Nichtsein Deutschlands entscheiden müssen. Kein Mensch im deutschen Volke würde das verstehen, wenn in dieser politischen Lage der Reichstag sich mit Nebensächlichkeiten beschäftigen würde. Redner beantragt, die Sitzung zu vertagen und den Reichskanzler zu erjuchen, vor dem Reichstag zu erscheinen und über die politische Lage Auskunft zu geben. Redner beschwert sich ferner über die Verhängung des Ausnahmezustandes und über eine Haussuchung in den Privaträumen der deutsch-völkischen Abgeordneten in der Parteiräumlichkeit des Reichstages. Hier liege eine ungeheure Verlegung der Immunität der Abgeordneten vor. Der Reichstag könne das Verhalten der Regierung nicht ohne weiteres hinnehmen, wenn er noch einen Funken von Selbstachtung besitzt. — Abg. Bary (Komm.) fordert ebenfalls einen Rechenschaftsbericht des Reichskanzlers. Wenn man verlange, daß überhaupt noch ein Mensch an die Freiheit von der Demokratie glauben solle, dann hätte man dafür sorgen müssen, daß der Reichstag nicht wieder vor vollendete Tatsachen gestellt werde. — Abg. Dr. Schulz-Bromberg (D. N.) beantragt ebenfalls den Eintritt in eine allgemeine politische Debatte. — Abg. Müller-Franken (Soz.) erklärt, daß eine solche Aussprache seine Freunde baldigt für gebotene erachtet. Doch sei der Augenblick dazu noch nicht gekommen. Abg. Thomas (Komm.) verlangt daß sein Antrag auf Aufhebung der bayrischen Verordnung als erster Punkt auf die Tagesordnung gezeigt werde. Die Ausnahmeverordnung sei nichts weiter als die legalisierte Revolution des Freistaates Bayern gegen Deutschland. Gegen die Kräfte in Bayern sei Eile geboten. (Zuruf rechts: Sachsen.) — Abg. Ledebour verlangt gleichfalls, daß die Reichsregierung umgesäumt Rechenschaft ablege. Nach weiteren Auseinandersetzungen

wird der deutschnationale Antrag, sofort in eine allgemeine Besprechung der inneren Lage einzutreten, abgelehnt, ebenso ein kommunistischer Antrag auf sofortige Beratung der Notverordnungen.

*— Die Reichsregierung hat einen Aufruf an das deutsche Volk anlässlich der Befriedigung des Ruhrkampfes erlassen. In dem Aufruf wird nochmals gegen den Einbruch in das Ruhrgebiet protestiert und die Kapitulation begründet. Weiter versichern Reichspräsident und Reichsregierung feierlich vor dem deutschen Volke und vor der Welt, daß sie sich zu keiner Abmachung versteht, die auch nur das kleinste Stück deutscher Erde vom Deutschen Reiche losläßt. Am Schlusse des Aufrufs heißt es: Das deutsche Volk fordert wir auf, in den bevorstehenden Zeiten härtester seelischer Prüfung und materieller Not treu zusammenzutreten. Nur so werden wir alle Absichten auf Zerstörung des Reiches zunichte machen. Nur so werden wir den Nation Ehre und Leben erhalten, nur so ihn die Freiheit wiederherstellen, die unser unveräußerliche Recht ist.

*— Im Ruhrgebiet hat die Ankündigung der Ausgabe des passiven Widerstandes ganz allgemein eine lebhafte Unzufriedenheit hervorgerufen. Obwohl die Ruhrzeitungen in den letzten Tagen die Bevölkerung auf diesen Schritt vorbereitet haben, war die Wirkung dieses Ereignisses in allen Bevölkerungskreisen niederschmetternd. Deutlich tritt die Depression in den gewerkschaftlichen Kreisen zutage, von denen namentlich die Eisenbahner den Franzosen mit tiefster Abneigung gegenüberstehen. In Gewerkschaftskreisen heißt man auch Befürchtungen hinsichtlich der Haltung der Kommunisten. Die Kommunistenführer selbst sollen ganz offen erklärt haben, daß sie die augenblickliche Lage zur verstärkten Aktivität benutzen würden. Wie sich das Ruhrgebiet nach langen Kampfes zu der Waffenstreitung verhält, die ihm eine lange Knechtschaft bringen wird, ist von historischer Bedeutung. Der schwere Druck der Besetzung ist gerade jetzt besonders empfindlich. Voll auswirken wird sich der Entscheid der Reichsregierung erst in den nächsten Wochen. Zahlreiche Führer der Gewerkschaften und Parteien befinden sich im unbekannten Gebiete. Es wird für sie keine leichte Aufgabe sein, im Ruhrgebiet, wo die Abwehr zumeist ganz selbstständig geführt worden ist, für die Anerkennung des Entschlusses der Reichsregierung zu sorgen. Es ist vielen unerwartet, zum Teil ganz überraschend gekommen, zum mindesten in der Form, in der er verkündet worden ist. In den Fabriken wurde die Arbeit fast überall sofort eingestellt. Die Leiter der verschiedenen gewerkschaftlichen Gruppen traten zu vorläufigen Befreiungen zusammen. Der Entschluß hat in der überwiegenden Mehrheit der Arbeiter tiefe Niedergeschlagenheit und vielfach Erregung hervorgerufen. In einer Reihe von Betrieben wurde beschlossen, auch weiterhin nicht zu arbeiten, sobald sich die Franzosen in den Betrieb einmischen. Die christlichen Gewerkschaften, die in der Arbeiterschaft des Ruhrgebietes eine starke Anhängerchaft haben, standen noch am Dienstag Abend einen Protest gegen die bedingungslose Übergabe nach Berlin. Sehr lebhaft äußerten sich die Forderungen, nun alles einzulegen gegen den Abschluß eines Vertrages, der aus dem jetzigen Gewaltzustand einen Rechtszustand machen könnte.

*— Ein Ultimatum an Frankreich empfehlen die Deutschnationalen zu richten, indem Frankreich aufgefordert wird, auf Räumung des neubesetzten und des Sanctionsgebietes, Aufhebung aller vertragswidrigen Ordonnanz im aktuellsten Gebiet, weiter nicht nur Rückkehr der ausgesetzten und Amnestie für die Verurteilten, sondern völlige Befreiung der Betreffenden in den vorigen Stand. Die Amnestie müsse auf sämtliche Verurteilte ausgedehnt werden. Lehne Frankreich dieses Ultimatum ab, so müsse Deutschland erklären, daß damit der Verfaßter Friedensvertrag für Deutschland nicht mehr existiere, es trete dann ein vertragloser Zustand ein, der wieder völlige Handlungsfreiheit gebe. Welche weiteren Schritte dann auf Grund der durch den vertraglosen Zustand wiedergegebenen Freiheit zu erfolgen hätten, könne im voraus nicht gesagt werden, da zu viele Möglichkeiten der weiteren politischen Entwicklung und der Einstellung der anderen Mächte gegeben wären. Jedenfalls wäre dann die ganze Welt gezwungen, zu der deutschen Frage in ihrer Gesamtheit endgültig Stellung zu nehmen.

*— Der Vorsitzende des Gewerkvereins deutscher Metallarbeiter (Hirsch-Dunker), Wilhelm Gleichen, ist im Alter von achtundsechzig Jahren nach kurzem schweren Leiden gestorben. Gleichen war Mitglied der Demokratischen Fraktion der Deutschen Nationalversammlung und stand ein Lebensalter in der Parteibewegung des linksliberalen Bürgertums. Der Verstorbene galt nicht nur als ein markanter Führer der Hirsch-Dunkerschen Arbeitergewerksvereine, sondern auch die Spartenorganisation, der Gewerkschaftsring, verlor in Gleichen einen seiner besten Mitarbeiter.

*— Der Führer der englischen Arbeiterpartei Ramsay Macdonald, der sich nach dem Roten Osten zur Unterstützung der dortigen Lage begibt, erklärt auf einem Essen: Es werde gesagt, die französische Ruhrpolitik stelle einen großen Erfolg dar, weil sich Deutschland ergeben habe, dabei bedeutet dies nichts anderes, als daß ein gut bewaffnetes und mächtiges Land ein Land, das gebrochen und entwaffnet wurde, gewürgt und gezwungen hat, zuzugeben, daß es geschlagen worden ist. Dies sei nicht eine sehr heroische Tat. Sie bedeute, daß Frankreich nicht eine einzige Mark mehr von Deutschland als Ergebnis seines Triumphes erhalten werde, als es erhalten hätte, wenn es niemals einen Soldaten ins Ruhrgebiet gesandt hätte. Der Erfolg Frankreichs bedeute, daß die Mittel zur Erzielung von Reparationen zum großen Teil zerstört werden seien, und daß Frankreichs eigene Schuld sich erhöht habe. Macdonald sagte weiter, unter der Regierung Baldwin sei der Ruf Englands derartig, daß niemand sich um England kümmere. Keine Macht in Europa schenkt den englischen Wünschen irgendwelche Be-

achtung. Es sei dringend notwendig, unverzüglich die gesamte Frage der Reparationen von neuem aufzuwerfen. Es müsse ein Vereinbarung zwischen England, Frankreich, Belgien und Italien zustandekommen, nicht notwendigerweise über die Bezahlung der gegenseitigen Schulden, sondern über die Bedingungen ihrer Streichung.

*— Einen glänzenden Erfolg des Durchhalts kann die Türe verzeichnen. Die Agence Havas meldet aus Konstantinopel, die Nähmung der Stadt durch die alliierte Besatzungsarmee sei sowohl vorgeschritten, daß fast alle Truppen die Stadt bereits verlassen hätten. Am 1. Oktober rückt das türkische Heer offiziell in Konstantinopel ein. Die Bevölkerung treffe Vorbereitungen, um die Truppen zu empfangen. Die Festung und die Dardanellen seien bereits fast völlig geräumt. Die alliierten Generale werden am 2. Oktober die Stadt verlassen.

Neber das heutige Moskau

scheibt Dr. Gerhard Menz in der „Ostsch. Allg. Zeit.“:

Ein Aufenthalt von gut einer Woche in der Stadt, in der sich auch heut noch Europa und Asien vermählen, kann naturgemäß nur allgemeine Eindrücke vermitteln. Was man in solcher Zeit von Moskau gerade als Fremder zu sehen bekommt, ist nicht das ganze Moskau. Und Moskau wieder ist nicht Russland. Davon sieht man auf der Reise auch nur das, was einem längs der Bahnhofstraße begegnet. Es ist auch zu bedenken, daß die Verhältnisse in Russland noch immer stark im Fluss sind. Die Lage wechselt vielleicht nicht mehr so rasch wie heute bei uns. Sehr vieles ändert sich aber doch noch dauernd. Was heute galt, ist also in zwei, drei Monaten möglicherweise schon überholt. Unter diesen Vorbehalten sei hier erzählt, wie wir Moskau Anfang September fanden.

Rund zehn Jahre waren es her, seit ich es zuletzt im Frühjahr 1913 zur Zeit der Schneeschmelze auf der Durchreise über Sibirien nach Ostasien gefahren. Der erste Eindruck liegt auf der Fahrt vom Bahnhof zum Hotel, daß sich eigentlich trotz Krieg und Revolution verhältnismäßig wenig verändert habe. Damals klapperten mehr sowjetische Autos über das nicht besser gewordene Pflaster, heut rollen mehr Automobile und Motorräder dazwischen. Die elektrischen Straßenbahnen fahren regelmäßig und in rascher Folge und sind stets voll besetzt. Der Verkehr in den Hauptstraßen ist lebhaft und bunt wie einst. Mir schien er aber freier als früher, und das ist doch ein wesentliches Moment. Am Alexandergarten am Kreuzel halbwüchsige Burschen beim Fußballspiel, daneben ein Freilichtkino, auf einem Mauervorprung liegende Mädchen mit kurzgeschorenem Haar, auf dem Kopf gelagert Arbeiter, denen die Frauen das Abendessen brachten, in der warmen Lust darüber das Summen der Kirchenglocken aus der Nachbarschaft und dazwischen das Surren eines Fliegers, der sich in den blauen Himmel versetzte; ich erinnere mich nicht, daß das vordem auch schon so gewesen wäre.

Eine besondere Note im Straßenbild sind noch immer die zahlreichen liegenden Händler, die im Hauptverkehrsgebiet an den Häusern lang ausgereiht sind. Hier bietet ein Mädchen, sicher aus besserer Familie, Wünschallinen an, daneben hält eine stark verbliebene Schönheit Parfüms feil, und so geht es in bunter Abwechslung fort. Eine Neuheit für Russland sind die zahlreichen Verkäufer belegter Butterbrots. Daß große Umjäge erzielt werden, habe ich nicht bemerkt. Nichts, man steht da und wartet, bis vielleicht doch einmal etwas absfällt. Die Läden an den Straßen stehen voller Waren. Die Schaufenster zeigen, was das Herz begehrte. Auch reine Luxusgeschäfte sind schon wieder aufgetan. In der Petrofka handen wir eine Delikatessenhandlung wieder, so großzügiger Ausmachung, wie sie wohl in ganz Deutschland nicht zu finden ist. Es war alles da wie früher, vom feinsten Malosol bis zu den erlebtesten Fleisch- und Wurstwaren, Fische aller Arten, Geöffnete Butter und Käse, prächtiges Obst in Hülle und Fülle, die altherühmten russischen Konfitüren, die nur in der Packung die zaristischen Erinnerungen abgestreift haben.

Die Leute, die man auf der Straße sieht, schienen im großen und ganzen nicht schlecht gekleidet. Bei den Männern überwiegt allerdings spezifisch russische Tracht. Beim weiblichen Teil aber findet man sogar allerhand Eleganz. Freilich begegnet man hier sehr vielen Mädchen und Frauen mit Kinderstrümpfen, die darüber das nackte Bein sehen lassen. Viele Strümpfe scheinen zu neu zu sein. Bei genauem Zusehen stößt man indessen doch auch auf zahlreiche Zeichen von Elend und Verarmung. Der Eindruck verstärkt sich, sobald man von den Hauptstraßen abbiegt und einmal durch stillere Nebengassen geht. Hier findet man auch Spuren starken Verfalls und echt russischen Schmutzes, den es jedoch auch früher schon gab. Zahlreiche Häuserruinen erinnern an die Tage des Umsturzes. Man sieht aber auch überall wieder Aufbauarbeit. Die Regierung läßt es dabei an Energie nicht fehlen, die sogar ziemlich brutal und rücksichtslos antritt. Durch Polizeibefehle werden jetzt z. B. gerade die Hausbesitzer der Hauptstraßen gezwungen, die Fassaden aussubesieren und anstreichen zu lassen, sowie die Bürgersteige wieder herzustellen. Teilweise ist das bereits

ausgeführt, andererseits sind noch alle Hände beschäftigt.

Das Aussehen der Straßen wird dadurch wesentlich gehoben. Auch die Straßeneinigung ist im Schwung, sogar unter Anwendung von Automobilsprengwagen. Strenge Polizei sorgt für Ordnung und bedroht z. B. das Fortwerfen von Zigarettenstummeln und das Ausspucken mit empfindlichen Strafen. Ebenso geht sie gegen den Straßenbetrieb scharf vor, freilich nur mit halbem Erfolg. Denn wenn man nichts eins der eleganten Lokale verläßt, sieht man sich doch immer von einer aufdringlichen Bettlerhorde umringt.

Bergnügungsstätten für die Lebewelt gibt es es schon wieder genug in Moskau, und an Eleganz der Ausmachung und Leppigkeit des ganzen Betriebes lassen sie nichts zu wünschen übrig. Mag man ins Empire gehen oder in die Eremitage, zum Zar oder sonst wo hin, man kann dort à la carte oder im séparé nach besonderen Wünschen so dinieren wie im Frieden, oder wie irgendwo in einem Luxusestablishement der internationalen Welt. Selbstverständlich fehlt nirgends die Musik, und meistens genügt man zwischendurch noch eine feineswegs schlechte Kabarettvorstellung. Im Programm überwiegt, wie bei uns, der Tanz verschiedenster Ausmachung. Auch sonst gleicht sich die Vorstellung hüben und drüben und wer genug Russisch versteht, wird vermuten, daß der Concerencier in Moskau genau so schlechte Witze macht wie sein Kollege in Berlin. Das Leben beginnt nach echt russischer Eigenart erst um Mitternacht. Bei sechszündiger Arbeitszeit, wie sie für die meisten Angestellten gilt, machen die Geschäfte erst um 11 Uhr vormittags auf, um nachmittags um 5 Uhr, bei Doppelschichten um 6 oder 7 Uhr, zu schließen. Dann ist man in Moskau zu Mitternacht erholt sich davon zu einer Zeit, wo wir meist schon an Schlafengehen denken, und stürzt sich erst kurz vor Mitternacht in den eigentlichen Großstadtrubel.

Kurse vom 26. September 1923.

Mitgeteilt von der
Gewerbebank Zschopau
e. G. m. b. H.

Festverzinsliche Werte.	19. 9	26. 9
5 % Deutsche Reichsanleihe	300,0	180,0
4 % do	1200,0	1200,0
3 1/2 % do	500,0	2400,0
3 % do	6500,0	8000,0
4 % Preuß. Kon. Anteile	2500,0	2700,0
3 1/2 % do	2100,0	1700,0
3 % do	5500,0	4250,0
3 % Sachsenrente	—	—
Deutsche Sparvolumenanteleihe	—	—
7 % Sächsische Braunkohlen- wertanleihe à M.	—	—
5 % Goldanleihe der Rhein- Main-Donau A.-G. à M.	—	—
5 % Preuß. Kaliwertanleihe à M.	—	—

Bank-Aktien.		
Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt	80,0	45,0
Bank für Handel und Verkehr	—	—
Commerz- und Privatbank	140,0	100,0
Darmstädter und National-Bank	260,0	160,0
Dresdner Bank	190,0	125,0
Deutsche Bank	380,0	210,0
Industrie- und Baubank Aktien	—	12,0
Reichsbank	40,0	—
Sächsische Bank	115,0	145,0

Schiffahrt-Aktien.		
Hamburg-Amerika-Paketfahrt	1550,0	1100,0
Hanse Dampfschiff	500,0	370,0
Norddeutscher Lloyd	380,0	315,0
Vereinigte Elbexpedition	260,0	185,0

Industrie-Aktien.		
Chemnitzer Fleischzentrale	—	2,5
do. Spinner	160,0	100,0
Deutsche Dynamo	—	6,0
Dresdner Gardinen	75,0	40,0
Fischerwerke	—	50,0
Franko, Paul & Co.	—	60,0
Hartmann Maschinen	125,0	70,0
Kammgarn Silberstraße	40,0	29,0
Röhr	100,0	121,0
Oberbedarf	150,0	140,0
Wöhrd	1700,0	1350,0
Poegge	110,0	65,0
Sächsische Gußstahl	700,0	600,0
do. Webstuhl-Schönbett	180,0	100,0
do. Ein- und Ausfuhr	7,0	4,5
Sachsenwerk	100,0	78,0
Sarotti	62,0	48,0
Schubert & Salter	815,0	240,0
Stöhr	1200,0	1500,0
Otto Stumpf	90,0	45,0
Teichmann & Co.	29,0	29,0
Uhlmann Emil	50,0	50,0
Tüllfabrik Höhba	360,0	250,0
Wanderer-Werke	350,0	280,0

Devisen-Brief-Kurse v. 27. September 1923	Rep.	Rep.
Amsterdam 56 140 000 50 % London	651 625 000	60 %
Brüssel 7 418 500 10 % New York	142 756 000	60 %
Kopenhagen 25 664 000 10 % Paris	8 721 750	20 %
Stockholm 38 095 000 10 % Bern-Zürich	25 463 500	50 %
Helsingfors 3 889 575 25 % Wien	200 500	25 %
Rom 6 516 250 10 % Preg	4 290 700	20 %

Kleine Chronik

* **Wahnunstat einer Mutter.** Die Frau eines Landwirtes in der Nähe von Rassel warf in einem Unfall von Wahnunstat ihr dreijähriges Töchterchen in die Tauchgrube, in der das Kind erstickte. Dann spaltete sie mit einer Art ihrem achtjährigen Sohn den Schädel. Hierauf holte sie ihren ältesten zwölfjährigen Knaben von der Schule ab, führte ihn auf den Boden und warf ihn in die Tiefe. Alle drei Kinder sind tot.

* **Einst und jetzt.** Das Gothaer kommunistische Volksblatt macht jetzt eine Zusammenstellung, was ein Arbeiter, der in der Vorkriegszeit täglich 4 Mark verdiente, sich kaufen konnte: 1/2 Pf. Butter 0,60 Mark, 1/2 Pf. Margarine 0,35, 1/2 Pf. Speck 0,40, 6 Eier 0,42, 10 Pf. Kartoffeln 0,35, 1/2 Pf. Wurst 0,40, 1 Pf. Brot 0,25 Mark.

Zahnpasta selbst zu bereiten!

Zahnpasten bestehen aus einer Pulvermischung, welche mit Glycerin vermischt ist. Dieser enthaltende Glyzerin und die Metalltube verteuert die Pasta ungemein. Wenn Sie die nasse Zahnpasta in **Dr. Bahr's Zahnpulpafer No. 23** entzischen, so bereiten Sie sich selbst frische aromatische Zahnpasta, welche die Zähne blärend weiß erhält und nur 1/4 so teuer ist. Man verlange ausdrücklich: „No. 23“ Apotheke **W. Prolius**, Drogerie **A. Thiergen**.

Wöchnerinnen und magenschwachen Personen werden die Süppchen aus Nestle's Kindermehl vielfach zur Erholung der Lebenskräfte, da sie dem Körper unter möglichster Schonung des Magens und Darms sehr hohe Nährwerte in wohlschmeckender und leicht verdaulicher Form zuführen.

Musikfolge zur Plakatmusik.

Sonntag, den 30. September, vorm. 11—12 Uhr.

- 1. Choral: „In allen meinen Taten.“
- 2. Ouvertüre à Op.: „India“ G. v. Stadow
- 3. „Das Herz am Rhein“ Lied W. Hill
- 4. „Ballusterne“ Intermezzo C. A. Klöck
- 5. „Künstlerleben“ Walzer J. Strauss
- 6. Heinrichs-Marsch R. Modest

Stung!
Schuhbeklebung mit Auto-Gummiholzen und Absätzen.

Tagespreise:
Herrenschuhe . . . von 60 Millionen an
Damenstöcke . . . von 45 Millionen an
Kinderstöcke . . . von 35 Millionen an
fig und fertig bestellt. — Beklebung auf Wunsch sofort.

W. Schubert, Albertstr. 8.

Hasen gegen Buchenabfallholz tauscht

C. H. Schönherr,
Schneidemühle Lauterbach, Erzgeb.

We suchen zum sofortigen Antritt eine

perfekte Stenotypistin.

Brown, Boveri & Cie.
Aktiengesellschaft
Abteil. Installationen,
Baub. Zschopau i. Erzg.

Größeres Schulmädchen
für einige Stunden des Tages
bei guter Bezahlung gesucht
Bretterstraße 3.

Gin Stück Feld
zu kaufen oder zu pachten
gesucht Angebote unter „Feld“ an **Rudolf Wiesse, Dresden**.
an die Geschäftsst. d. W. erbeten.

Amakos-Birkenwasser,

die Qualitätsmarke!

Städtische Lichtspiele

„Meisterhaus“



Zschopau.

Heute Freitag bis Sonntag.
Der große historische Ausstattungsfilm

Der Graf v. Monte Christo

Die Totenhand

Nach dem Roman von Alex. Dumas.
6 grosse Akte.

Dazu:

Wenn zwei Hochzeit machen

Reizendes Lustspiel.

Volles Kino-Orchester.

Freitag und Sonnabend Beginn 8 Uhr.
Sonntags infolge des Andrangs wieder
2 Vorstellungen, 1/2 und 1/2 10 Uhr.

Solisten-Konzert

zur Flügelweihe

(Gr.-Steinweg vom Musikhaus Dolge-Annaberg)
im Saale der Bürgerschule Zschopau
Sonnabend, den 29. Sept., abends 8 Uhr.

Mitwirkende:

Gesang: Frau Elsa Berger

Klavier: Herr prakt. Arzt Flechsig und Frau, Herr Kantor Hille und Möckel

Violine: Herr Musikdirektor Geissler

Städt. Kapelle: Herr Musikdirektor Lauterbach.

Vorverkauf nummerierter Karten bei Herrn Hausmeister Denke, Bürgerschule. An der Abendkasse Aufschlag.

Der Reinertrag wird der städtischen Wohlfahrtspflege zugeführt.

Goldner Stern, Zschopau

Morgen Sonntag, den 30. September
von nachmittags 5 Uhr an

schniedige Ballmusik.

Ergebnest Paul Börner.

Feldschlösschen Zschopau

Morgen Sonntag von nachmittags 4 Uhr ab
schniedige Ballmusik

Ludwig Schneider.

Zum Kirchweihfest

in Haselbach's Gasthof
Krumhermersdorf.

Sonntag und Montag ab 4 Uhr
feiner öffentl. Kirmesball.

Gute Küche und Keller.

Zur weiteren Belustigung ist eine **amerikanische Luftschaukel, Ratzbude u. a. m.** aufgestellt.

Um gütigen Zuspruch bitten K. Haselbach u. Frau.

Gasthof Erbgericht, Krumhermersdorf.

Zum Kirchweihfest
Sonntag und Montag, den 30. September u. 1. Oktober
groß. öffentlicher Kirmesball

Ratstall, Ratzbude u. a. m. vorhanden.

Um gütigen Zuspruch bitten Reinhard Gläser.

Hänel's Gasthof, Dittersdorf.

Sonnabend, den 29. September
feiner Kirmesball

gespielt von der verstärkten Haus-Kapelle.

Es laden freundlichst ein Otto Hänel und Frau.

Kammerlichtspiele

Etbl. „Goldner Stern“, Zschopau.

Hente Freitag und Sonnabend Kino nicht ver-
gessen; pünktlich 8 Uhr 30! Der Riesen-Erfolg:
„Die Stadt des Satans“ Sensation in 5 Akten.

Gasthof Goran

Sonntag, den 29. September
zum Erntedankfest
von nachmittag 4 Uhr an
öffentl. Bassmusik.
Neueste Schlager!
Es lädet ergebnist ein
Paul Ulrich.

Gasthof Witzendorf.

Sonntag z. Erntedankfest
von nachmittag 5 Uhr ab
öffentliche Tanzmusik.
Hierzu lädet freundlichst ein
Oswald Schärschmidt.

Gastwirtschaftverein

Zschopau und Umgegend.
Et. Vierausflug seitens der
Brauereien vom 26.9. kostet
ab heute Freitag:

1 Glas helles Bier 7½ Millionen

1 „ dunkl. Punkt
und Spezialbier 10 Millionen

NB. Donnerstag, den 4. Okt.

Versammlung

„Finnenburg“.

„Stadt Wien“

empfiehlt

lebende Karpfen

Hausfrauen!

Achtung!
Komme Sonnabend zum
Wochenmarkt mit prima
Schweinsköpfen m. Baden
geräuchertem Fleisch
geräuchertem Speck
und verschiedener Wurst zu
billigem Tagespreis.
Carl aus Chemnitz.

Ein schöner Ausflug

lässt sich empfehlen nach dem

Kunnerstein

bei Augustusburg (Erzgebirgsbastei), in 20 Minuten
auf herleiter Waldwegen vom Bahnhof Henkersdorf oder
Erdmannsdorf-Augustusburg zu erreichen. Herrlicher
Blick ins tiefelegene idyllische Zschopautal.

H. Biere u. Weine. — Zu jeder Jahreszeit geöffnet

Um gütigen Zuspruch bittet Richard Kaudelka.

Gasthof „Zum Eichhörnchen“

Waldkirchen-Zschopenthal.

Morgen Sonntag öffentliche Ballmusik

Hierzu lädet freundlichst ein Paul Enzmann.

Gasthof Ober-Waldkirchen

Morgen Sonntag feine Ballmusik

Versteigerung.

Sonnabend, den 29. September 1923, von mittags 1 Uhr
ab versteigere ich auf dem **Borplatz des Friedhofes** hier,
gegenüber Gasthaus „Goldener Stern“ gegen sofortige Ver-
zahlung:

1 guterhaltene Leichenwagen mit 10 großen

Geftern nebst Vorhängen (beste Kaufgelegenheit für
Gemeinden und Feuerwehren).

2 Federführersäcke,

4 große schwarze Überdecken, große und
kleine schwarze Tücher, 1 überenes Schreibzeug,

1 dopp. Kleiderschrank, 1 Bücherregal, versch.

Stangen, 1 Luke, 2 große Markttassen, 1 Garten-

laubengestelle, 1 Federbett, 1 Regulator u. o. m.

Prozeßagent Magistrus,

vereid. Versteigerer.

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

Beilage zum Wochenblatt für Ischopau und Umgegend.

Nr. 115

Sonnabend, den 29. September

1923

Wie Deutschland zu retten ist.

Eine Notgemeinschaft der schaffenden Stände.

Anfang September wurde als Notgemeinschaft der schaffenden Stände der „Bund der Deutschen“ (Hauptgeschäftsstelle Rudolstadt in Thüringen) gegründet, dessen Programm in diesen Tagen fast alle Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen, Politiker, Fachleute usw. beschäftigt. Dieses lediglich währungs- und wirtschaftspolitische Fragen berücksichtigende Programm, dessen Grundzüge hier nur kurz und somit unvollkommen angegeben werden können, enthält in der Tat schopferische Ideen von weittragender Bedeutung. Im Mittelpunkt derselben steht eine genau begründete Währungsform, die zunächst

Gegen die unzureichende Goldwährung.

Stellung nimmt und den Nachweis erbringt, daß gerade die auf Goldbasis beruhende Währungsart (d. h. die Papiermark, demnächst die Rappen- oder Goldnote) vom Auslande restlos abhängig bleibt, den Gesamtbedarf auf die Dauer nicht zu befriedigen vermag und schließlich entwertet wird, wenn sie nicht nur für den Auslands-, sondern auch für den Zulandverkehr gilt. Die Begründung ist zu vielseitig, um sie im Rahmen dieses Artikels wiedergeben zu können. Erwähnt sei daher hieron lediglich die Forderung, endlich die

Trennung von In- und Auslandsgeld.

herbeizuführen, weil sonst der alte Fehler wiederholt wird, daß wir vom Entente-Kapitalismus (durch Börsennotierungen usw.) restlos abhängig bleiben, während gerade unsere völlig veränderte Finanzlage eine Anpassung erfordert, die nur durch Trennung des Inlandswährung vom Auslandsgeld herbeigeführt werden kann. Der „Bund der Deutschen“ fordert daher die Befestigung (gegen Umlauf in Festgeld) des heutigen Schwundgeldes und getrennte Inlands- und Auslandswährung wie folgt:

Das Inlands-Festgeld.

(genannt „Deutsches Volks geld“) ist vornehmlich ein zuverlässiges, wertbeständiges Tauschmittel, nicht aber — wie das heutige Papiergele — ein Spekulationsobjekt oder gar ein Geldschein von zweifelhaftem fundem Wert. Für dieses im Nennwert von 1 Pfennig bis 10000 Mark ausgebende Inlandfestgeld haftet das Gesamtvermögen unseres Volkes. Das im Auslande ungültige „Volks geld“ ist das einzige im Verkehr innerhalb Deutschlands zulässige Zahlungsmittel! Für den Zulandverkehr darf keine andere Währung gelten! Durch die Trennung unserer Inlandswährung von der Goldbasis und von allen Finanzmächten würde dieses Festgeld derartig unbeeinflussbar, daß es gleich ist, ob innerhalb Deutschlands viel oder wenig „Volks geld“ sich im Umlauf befindet. Verwalterin der Inlandswährung ist die selbstständige „Deutsche Volksbank“, welche der Oberaufsicht der Volksvertretung untersteht.

Das besondere Auslandsgeld:

Hieron streng getrennt, und geziert veraltet von der entsprechend unzugestaltenden „Deutschen Reichsbank“, ist unsere niemals im Inlande, mithin nur in fremden Ländern gültige Auslandswährung, für die der gesamte Gold- und Devisenbestand, nötigenfalls gestärkt durch zu schaffende Kali- und Rogenpäckner, als Deckung gilt. Dadurch wird die deutschen Auslandswährung von vornherein ein so hoher Wert verhaft, daß sie im internationalen Verkehr niemals als „Schwundgeld“ (wie unsere heutige Währung) gelten kann. Deutsches Auslandsgeld und fremdländische Devizes dürfen nicht im Privatbesitz von Inlandedeutschen sein; sie müssen innerhalb einer Woche nach Eingang zwecks Gutschrift oder gegen wertbeständiges Volks geld der Volksbank oder Reichsbank abgeliefert werden. Wer im Auslande Zahlungen zu leisten hat, beauftragt hierzu, unter Einreichung der kontrollierbaren Unterlage, die nächste Reichsbankstelle, denn nur diese hat das Recht, eigenes Auslandsgeld oder fremdländische Devizes zu überweisen; diese Überweisungen erfolgen rasch und ordnungsmäßig, so daß die heutigen Missstände (Revarzierungen, lotspieler „Freiverkehr“, Schiebungen usw.) ausgeschalten. Die Devizentrolle erhält Nachprüfungen.

Dem Ausländer ist es gleich, ob wir im Inlande mit Postchecks, Rogenanleihen, Stadtnotgeld, Warenbons, Banknoten oder „Volks geld“ zapfen; für ihn bleibt einzig und allein die Tatsache ausschlaggebend, daß das Inlandsgeld nur für unseren Innenverkehr gilt, während das Ausland lediglich unsere Auslandswährung erhält, die eine gute Deckung (Gold, Devizes usw.) aufweist. Nur so wird unser Goldvorrat in dergl. richtig ausgewertet; nur auf diese Art erhält Deutschland wieder eine hochwertige Valuta und gehende Zustände!

Auslösung aller Privatbanken.

„Volksbank“ und „Reichsbank“, die im Dienste aller Deutschen stehen, werden selbstständig und kaufmännisch verwaltet. Hieron getrennt sind das Reichsbankamt und die Staatsräteämter, welche die Reichs- und Staatsvermögen und -Schulden, u. a. also auch Post, Eisenbahn, Börsen, Steuern usw. verwalten. Die durch diese Trennung entstandene „Dreiteilung“ wirkt lärend, erleichtert den Verkehr und vermeidet jeglich unsere Währungssystem verhindernde Beeinflussung. Deshalb sollen auch (gegen Entschädigung) sämtliche Bankhäuser aufgelöst werden. Die meisten dieser Gebäude übernehmen die in allen geeigneten Orten zu errichtenden Filialstellen der „Volksbank“ und „Reichsbank“.

Das „Volks geld“ dient nur dem Verkehr.

Jeder Mißbrauch dieser stabilen Inlandswährung ist unmöglich! Lediglich die „Volksbank“ darf Geld zur Aufbe-

wahrung (Konten, Sparkassenguthaben usw.) aufnehmen; gute Verzinsung verbürgt. Niemand in Deutschland ist berechtigt, Geld zu verleihen (außer höchstens einmonatliche Warenkredite), denn nur die „Volksbank“ darf und wird Darlehen und Kredite (ausreichend und günstig) bewilligen. Dadurch erhält lediglich dieses gemeinnützige, vom Volke selbst geschaffene Institut den gesamten Intertrag Deutschlands; diese Riesensummen, die heute den Privatbanken usw. zugestehen, ermöglichen hohe Überhöhung, die je zur Hälfte die Reichs- und zuständige Staatskasse erhält. Wucherzinsen usw. hören auf. Überhaupt fördert das „Volks geld“ die Werte schaffende Arbeit in großzügiger Weise, ist es doch die Selbsthilfe aller schaffenden Stände!

Die weiteren Ziele

des „Bundes der Deutschen“, die in der (gegen Einsendung von 300000 M. portofrei zu beziehenden) Zeitschrift ausführlich dargelegt wurden, lassen sich hier ebenfalls nur angedeutungsweise wiedergeben: Aktivere Politik gegen den unzeitigen Weltkrieg. — Ausreichende Hilfe für die Gejagten im besetzten Gebiet und für die Invaliden des Weltkrieges. — Innere Reform, herbeigeführt durch Vereinfachung des Steuerrechts, gerechte Unterstützung der stark vernachlässigten Länder und notleidenden Gemeinden, Hebung der Volkssmoral, Förderung sozialer Einrichtungen, Wiedererlangung allgemeiner Ordnung und Sicherheit, sowie Rücksichtnahme auf die wirtschaftlich Schwachen. — Belebung jeglicher Arbeitslosigkeit durch vom Reiche geforderte Maßnahmen wie: Großzügiges Siedlungswerk verbunden mit Urbarmachung von Oددlandbereichen; dadurch Vermehrung der landwirtschaftlichen Erzeugung und Abbau der heutigen Wohnungsnott. Stärkere Ausbeutung der Salzläger, wodurch Deutschland, als talreichstes Land der Erde, ein Weltmonopol für Kalz und vermehrte Einnahmen von ausländischen Devizes gesichert wird. — Errichtung großer Landeselektrizitätswerke unter Bevorzugung der Dampferzeugung und Ausnutzung der Wasserkräfte, Hand in Hand mit allmählicher Elektrifizierung der Eisenbahnen, um die Erzeugung billiger elektrischer Kraft und die Verbesserung des Verkehrsweisens zu ermöglichen, wodurch n. a. die Konkurrenzfähigkeit mit dem Auslande gesteigert und die Lebenshaltung des deutschen Volkes günstiger gestaltet wird. — Hebung der Gesamtproduktion, vornehmlich der Nahrungsmittelerzeugung, um immer weniger von fremden Staaten und deren Geldmarkt abhängig zu werden. — In diesen und anderen Fällen also immer wieder: Gemeinsames Wirken aller Schaffenden für die Schaffenden!

Schon dieser knappe unvollkommene Auszug aus dem Notz-Programm des „Bundes der Deutschen“ läßt erkennen, daß diese Notgemeinschaft der schaffenden Stände rettende Taten erfreut, deren große Bedeutung offensichtlich ist. Das Bundesprogramm wendet sich an alle Arbeitgeber und Arbeitnehmer, beruht auf dem Willen zur Schaffenden Selbsthilfe, die durchführbar ist, wenn alle Schaffenden diesem Ruf folgen, und schließt mit der Mahnung: Mit dem eigenen Volle im Abgrund zu weilen, aber endlich einen Weg zu wissen, der hinaus führt — das erzeugt die heilige Pflicht, diesen Rettungsweg zu beschreiten.

Welche Staaten Europas halten noch an der Todesstrafe fest?

Auläufig der jüngst erfolgten Gründung einer „Liga der englischen Arbeiterpartei gegen die Todesstrafe“ ist von einem englischen Kriminalisten eine Statistik veröffentlicht worden, die die Anwendung der Todesstrafe in den europäischen Staaten beleuchtet.

In England wird seit 1841 die Todesstrafe des Stranges nur wegen Mord vollzogen. In Deutschland ist die Vollstreckung der Todesstrafe durch den Paragraph 48 der deutschen Strafprozeßordnung in einem unabschloßen Raum angeordnet und wird durch das Schwert, durch das Fallbeil, durch das Beil und neuesten Datums in Bayern auch durch Erhängen ausgeführt.

In Österreich werden die zum Tode Verurteilten gehängt. In Italien wurde die Todesstrafe im Jahre 1890 abgeschafft. In Belgien ist die Todesstrafe noch Geley, doch wurde seit dem Jahre 1863 keine Hinrichtung mehr vollzogen. In Rumänien ist die Todesstrafe seit 1865 abgeschafft, ebenso in Holland und Norwegen.

In Frankreich, dem klassischen Land der Guillotine, wurde im Jahre 1908 die Wiedereinführung der Todesstrafe verworfen. Dänemark hält an der Todesstrafe fest und hat erst im Jahre 1911 die Strafe der körperlichen Züchtigung abgeschafft.

Wermischtes.

* 128 Billionen Mark geraubt. Wie aus dem Ruhrgebiet gemeldet wird, haben die Franzosen in Langen drei zweit Billionen Mark Reichsgelder weggenommen. Zwei Eisenbahnbedienstete wurden verhaftet. Bei der Begutahme eines Rohgelderantos der Dortmunder Union durch belgische Gendarmen fielen diejen 126 Billionen Mark in die Hände. In Mannheim wurden einem Kassenboten der Zündholzfabrik Rheinau von einem französischen Beamten in der Altheinater Straße 17 Milliarden weggenommen. Das Geld sollte zur Vergleichung der Stromrechnung der Firma nach dem Kraftwerk Rheinau gebracht werden. —

Zu Düsseldorf wurde auf dem Wege von der Druckerei dem Boten des Rhein-Handels-Konzerns 50 Milliarden Mark von den Besatzungstruppen weggenommen.

* Ein Billionendiebstahl. In einem großen Hotel am Bahnhof Friedrichstraße in Berlin ist ein amerikanisches Ehepaar um Juwelen und Schmuckstücke im Werte von rund drei Billionen Mark bestohlen worden. Während das Paar sich im Restaurant befand, ist der Dieb in das Zimmer eingedrungen und hat die Juwelen entwendet. Das bestohlene Ehepaar muß schon längere Zeit von dem Diebe überwacht worden sein, bis er die günstige Gelegenheit erfaßte und den Raub ausführte. Gegen ihre Gewohnheit hatte die bestohlene Dame am Montagabend ihren Schmuck nicht angelegt, sondern im Zimmer gelassen. Auf die Wiederherstellung der Juwelen ist eine Belohnung von 500 Dollar (zur Zeit über 60 Milliarden Mark) ausgesetzt worden.

* Minister Südekum als Diebesänger. Ein geimeingeschärfter internationaler Taschendieb wurde durch den ehemaligen preußischen Finanzminister Dr. Südekum auf früherer Tat abgefahrt. Der Minister war am Potsdamer Platz, als es schon dunkelte, auf einen Autobus gestiegen. Als der Wagen durch das dunkle Brandenburger Tor fuhr, bemerkte Südekum, daß jemand seinen Körper unter dem Mantel berührte. Er sah schnell zu und ergriff die Hand des Angeklagten, die an seiner Kette war. Der Angeklagte sprang schnell vom Wagen, aber der Minister sprang ihm nach und lief hinter ihm her, so daß der Taschendieb festgenommen werden konnte. Nun wußte dieser den Beleidigten und wollte ungetreht den Minister festnehmen lassen, worauf Südekum sich legitimierte.

* Grobes Erdbeben in Persien. Das Reuterbüro meldet aus Teheran: In Budrad (Provinz Chorasan) wurden am Donnerstag mehrere Dörfer durch ein Erdbeben völlig zerstört. 123 Menschen wurden getötet, etwa 100 verwundet. Die Erdfälle dauern noch an.

Ausschneiden!

Neue erhöhte Postgebühren.

Gültig ab 1. Oktober.

Postkarten im Ortsverkehr 400000 M., im Fernverkehr 800000 M.

Briefe im Ortsverkehr bis 20 Gr. 800000 M., bis 100 Gr. 1200000 M., bis 250 Gr. 2000000 M., bis 500 Gr. 2400000 M.; im Fernverkehr bis 20 Gr. 2000000 M., bis 100 Gr. 2800000 M., bis 250 Gr. 3200000 M., bis 500 Gr. 3600000 M.

Drucksachen bis 25 Gr. 400000 M., bis 50 Gr. 800000 M., bis 100 Gr. 1200000 M., bis 250 Gr. 2000000 M., bis 500 Gr. 2400000 M., bis 1 Sgr. 3000000 M.

Geschäfts-papiere bis 250 Gr. 2000000 M., bis 500 Gr. 2400000 M., bis 1 Sgr. 3000000 M.

Warenproben bis 100 Gr. 1200000 M., bis 250 Gr. 2000000 M., bis 500 Gr. 2400000 M.

Päckchen bis 1 Sgr. 400000 M.

Palete bis 3 Sgr. 1. Zone 4500000 M., 2. Zone 9000000 M., 3. Zone 9000000 M., bis 5 Sgr. 7000000 M., bzw. 14000000 M., bzw. 14000000 M.

Zeitungspakete bis 5 Sgr. 3500000 M., bzw. 7000000 M., bzw. 7000000 M.

Postanweisungen bis 50 Millionen M. 400000 M. Gebühr, bis 100 Millionen Mark 1000000 M. Gebühr, bis 250 Millionen M. 2000000 M. Gebühr, bis 500 Millionen Mark 3000000 M. Gebühr, bis 1000 Millionen Mark 4000000 M. Gebühr, bis 2000 Millionen M. 5500000 M. Gebühr, bis 3000 Millionen Mark 7000000 M. Gebühr, bis 4000 Millionen Mark 8500000 M. Gebühr, bis 5000 Millionen Mark 10000000 M. Gebühr.

Postliche gebühren bis 50 Millionen M. 100000 M. Gebühr, bis 100 Millionen M. 250000 M. Gebühr, bis 250 Millionen M. 500000 M. Gebühr, bis 500 Millionen M. 750000 M. Gebühr, bis 1000 Millionen M. 1000000 M. Gebühr, bis 2000 Millionen M. 1500000 M. Gebühr, bis 3000 Millionen M. 2000000 M. Gebühr, bis 4000 Millionen M. 2500000 M. Gebühr, bis 5000 Millionen M. 3000000 M. Gebühr, über 5000 Millionen M. 4000000 M. Gebühr.

Die Einschreibengebühr ist auf 2000000 M. die Vorgelegengebühr für Nachnahmen und Postaufträge auf 1000000 M. festgelegt; die Einziehungsgebühr für Nachnahmen und Postaufträge von 1 von jedem angefangenen Tausend der eingezogenen Beträge bleibt unverändert, doch ist ein Mindestbetrag von 1000 M. und die Aufrundung überreichender Beträge auf volle 1000 M. festgelegt. Die Einziehungsgebühr wird von dem eingezogenen Betrag abgezogen und muss unter Umständen daher bei der Nachnahme- oder Auftragssumme von dem Abender berücksichtigt werden.

Auslandsgebühren:

Postkarten 3600000 M., jedoch nach Ungarn und Tschechoslowakei 2700000 M.

Briefe bis 20 Gr. 6000000 M., jede weiteren 20 Gr. (Meißengewicht 2 Sgr.) 3000000 M., jedoch nach Ungarn und Tschechoslowakei bis 20 Gr. 4500000 M., jede weiteren 20 Gr. 3000000 M.

Drucksachen für je 50 Gr. 1200000 M.

Geschäfts-papiere für je 50 Gr. 1200000 M.

Warenproben für je 50 Gr. 1200000 M., mindestens 2400000 M.

Briefkasten der Schriftleitung.

(Anfragen in der nächst erscheinenden Sonnabend-Nummer werden nur beantwortet, wenn dieselben bis spätestens Mittwoch abends an die Schriftleitung des „Wochenblattes“ gelangen)

Mehrere Wochenblattleser Bischopau. Eure Anfrage, die leise Versammlung des Hausbesitzervereins in der Bürgerhalle sehr, eignet sich nicht zur Veröffentlichung im Briefkasten, wenngleich nicht in dieser Form, da sie zu persönlich und geheim gehalten ist. Nach unserer an maßgebender Stelle eingezogenen Information wurde der Beichensaal nur für die Zeit von 8 bis 11 Uhr abends zur Verfügung gestellt. Wenn Ihr aber bis 12 Uhr tagt und noch lange nicht mit der Tagesordnung fertig seid, kann man es dem Hausmeister nicht verdenken, wann er an den Aufbruch mahn, da er doch frühzeitig wieder Dienst hat. Bei der gegenwärtigen mitseligen finanziellen Lage der Stadt, muss sie die entstehenden Kosten für Überlassung des Raumes, als Beleuchtung, Reinigung, Vergütung an den Hausmeister über, den diesen Raum benutzenden Verein in Rechnung stellen. Ein Geschäft macht hierbei die Stadt hineinweg. Wenn Ihr berechtigte Bedenken habt, so wendet Euch doch an solche Stadtverordnete, die Mitglieder des Hausbesitzervereins sind, die werden schon manhaft für Eure Rechte eintreten und für Besserung sorgen.

Eine heiratslustige Nichte, Rosalinde ist ihr kostiger Name, sendet dem Briefkastenonkel nachlebendes Schreiben: Mein geliebtes Onkelchen! Bitte entschuldige, doch ich Dir acht Tage später erst antworte und Dir nun meine Reise und Vorzüge mitteile, damit Deine lieben Herrlichkeiten sich ein Bild von Deiner heiratslustigen Rosalinde veranlagt hätten können. Ich bin bereit, den Sturmangriff Deiner Neffen standzuhalten, b. wenn es nicht so stürmisch ist, denn ich liebe nur Särllichkeit.

Ich bin klein und gierlich
Und auch sehr genierlich —
heiter und fröhgemut,
Den Sinn stets voll Übermut,
Scherze und lache gern,
Nackt gern hübsche Herren,
blaue Augen und roter Mund.
Den selbigen küsse ich zu jeder Stund.
Doch einen Fehler hab ich und finde nicht Ruh
Meine Lusthöhre klappt quietschend auf und zu!

Mit Gruß Rosalinde Übermut.

Wochenblattleser in Bischopau. Lieber Briefkastenonkel! In der Montag-Nummer Deines beliebten Blattes habe ich den unerhörten Aufschlag des Wasserzinses gelesen. Kannst Du mir nicht sagen, wonach sich die Herren gerichtet haben? Ob Sie sich auch nach den Dollar orientiert haben? Meines Erachtens noch nicht, denn der Dollar steigt fortwährend und das Wasser fällt. Es gibt doch viele Häuser, sogar ganze Straßen, welche schon 8 bis 14 Tage überhaupt kein Wasser haben, da sollte doch eher der Wasserzins herabgesetzt werden sein, anstatt erhöht. — Der Wasserzins ist anderer Städten gegenüber nicht zu hoch. In Dresden kostet z. B. ein Kubikmeter 2 Millionen, bei uns nur 6000 Mark. Früher wurde für die Mark Miete 3 bis 4 Wasserzins bezahlt, das sind bei Hundert Mark Miete = 3 Mark; nach dem heutigen Dollarstand berechnet, würden diese 75 Millionen betragen. Du bezahlst aber nur 1 Million Mark Wasserzins für 100 Mark Miete gegenwärtig. Der Wasserzins wird gebraucht zur Unterhaltung der Wasserleitung und der Hydranten, die hohen Kosten erfordert; ferner zu Rücklagen für die Zukunft, um das Wasserwerk weiter auszubauen. Die durch die Trockenheit hervorgerufene Wasserknappheit beschäftigt unsausgesetzt die damit Betrauten. Eine Besserung kann erst eintreten nach durchdringenden Niederschlägen oder nach einer Erweiterung der Wasserleitung, die aber der hohen Kosten wegen jetzt nicht vorgenommen werden kann.

Wochenblattleser in Bischopau u. Lieber Briefkastenonkel! Als längjähriger Leser deines geschätzten Blattes erlaube ich mir folgende Fragen an Dich zu richten. 1. Kannst Du mir sagen, wie groß Japan ist, und wieviel Einwohner dieses Land hat? Ist es wahr, dass Japan ein kultiviertes Volk ist, das dort Frauen und Mädchen unter Tage arbeiten müssen, also unter der Erde in Kohlen-Bergwerken? — Japan umfasst 382 416 Kilometer. Die Einwohnerzahl beträgt ungefähr 60 Millionen. Koblenzgruben gibt es in Japan nur wenige, ob Frauen und Mädchen unter Tage beschäftigt werden, entzieht sich meiner Kenntnis. — 2. Wie du doch weißt und auch gesehen hast, befinden sich gegenwärtig in Bischopau an den Blakattaseln Aufschriften wie: „Nieder mit den Abteilungs-Baratraphen“. Sind diese Abteilungs-Baratraphen nur da für die oberen 10000, also für die wohlhabenden und besseren Leute oder sind diese auch für alle arbeitende Volks? — Die Straßentümungen des R. St. G gelten selbstverständlich nicht nur für die „oberen Zehntausend“, auch der einfache Mann wird bestraft, wenn

er gegen das Gesetz verstößt. — 3. Kannst Du mir sagen welches der kürzeste Weg ist nach Lille in Nord-Frankreich, da ich in nächster Zeit mal dorthin möchte zu meiner Logierwirtin, wo ich während des Krieges gelegen habe. Ich würde mit es nicht wagen hin zu machen, da es über eine schöne und gute Madame war und ich auch die französische Sprache ziemlich beherrschte. Brauch ich dazu einen Pass oder nicht?

— Wenn Du nach Lille willst, so fährst Du am besten über Köln. Nächste Auskunft ertheilt Dir das Verkehrsamt in

Reichsbahndirektion in Dresden. Pass ist natürlich erforderlich. — 4. Wie lange fährt man mit Schnellzug von Chemnitz bis Lille in Nord-Frankreich und wie hoch stellen sich die Spesen per Fahrt? — Die Reisekosten werden sich auf ca. 50 Goldmark stellen.

Wochenblattleserin Bischopau. Lieber Briefkastenonkel! Schenkt mir auch einmal Gehör:

Neulich war ich auf dem Ball,
Tanz mit einem Herrn einmal,
Den ich vorher nicht gekannt.
Er war nett und sehr galant
(Was auch meine Tante fand!)
Ich gesteh's, mit diesem Herrn
Unterhielt ich mich recht gern.
Ein paar Augenblicke nur,
Von Vertrautheit keine Spur!
Als der Ball sein Ende nahm
Und auch er zum Abschied kam,
Bot er uns gleich seine Hand,
Was ich zu verkaufen schon fand.
Meine Hand dann drückt er leicht
Recht mit Nachdruck, mit zum Schreck.
Lieber Onkel, sage an,
Ob ein wohlversogener Mann
So was sich erlauben kann?
Läßt man so was sich gefallen,
Macht doch Herr es bei allen.
Denkt gar, man ist höchstglücklich.
Wenn er uns die Hand recht drückt,
Sind die jungen Herren von heute
Sind bekanntlich etliche Leute;
Und verdientlich ist's, wenn man
Ihnen nimmt den Größenwahn!"
So, nun weisst Du's, rate mir,
Welche Strafe empfiehlt sich hier?

Deine Nichte Emmy.

Liebe Emmy sei nicht böde,
Spiel doch nicht die gar zu Spröde.
Sei doch froh, wenn sich ein Mann
Für Dich interessieren kann.
Denn gar schnell vergehn die Jahre,
Röher rückt Du stets der Bahre.
Rück die Zeit, wo, wie und wann,
Sonst bekommtst Du keinen Mann.
Muß als alte Jungfer leben
Mit 'nem dicken Mops daneben.
Kaffeekann' und Strümpfchen sind
Dann Dein Los, mein liebes Kind.
Willst Du dennoch ihn bestrafen?
Führt ihn in den Ehebaus.
Dann wird er, der arme Wicht,
Händchen nimmer drücken nicht.
Ist kuriert für alle Zeit.
Von der Liebe und Särllichkeit.

Stadtbibliothek.
von 11—12 Uhr geöffnet.

Kirchliche Nachrichten.

Am 18. Sonntag nach Trinitatis, 30. September 1923.

Erntedankfest.

Vorm. 9 Uhr predigt Pastor Thierig über Psalm 50, 23. Gesangbuchlieder: 684, 1, 180, 538.

Kirchenmusik.

Kinderchor: Gott, deine Güte, o. Trell. Recitation (H. Grundl) u. gemischter Chor m. Orchester: „Danke sei dir Gott“ a. d. Oratorium „Elias“ v. Mendelssohn-B. Sologesang: „Kein Hämlein wächst auf Erden“ v. Friedemann Bach, Frau E. Möckel. Zwiegelgang mit Chor: „Der Friede sei mit euch“ v. Fr. Schubert. In Wilschdorf vorm. 9 Uhr predigt Pastor Steinbrücker über Psalm 86, 12—18 mit nachfolgendem Kindergottesdienst. Gelangbuchlieder: 180, 1, 534.

Wochenant: Pastor Günther. Mittwoch nachm. 4 Uhr Konfirmandenstunde für alle Knaben und Mädchen in der Kirche. Donnerstag abends 8 Uhr Frauenvereinsversammlung im Kirchgemeindesaal.

Vom 1.—7. Oktober Jugendevangelisation in der Kirche zu Bischopau. Pfarrer Breitkreuzer, Hamburg, spricht über Jugendstreben.

Montag abends 8 Uhr: „Gebenmir!“

Dienstag abends 8 Uhr: „Erkauft!“

Mittwoch abends 8 Uhr: „Reine Blüten“

(Nur für Frauen und junge Mädchen.)

Donnerstag abends 8 Uhr: „Echter Mitternunt.“

(Nur für Männer.)

Freitag abends 8 Uhr: „Klare Augen.“

Sonnabend abends 8 Uhr: „Sieghabtes Leben.“

Sonntag nachm. 4 Uhr: Waldseiter im Helmergarten,

nachm. 5 Uhr: Kundgebung auf dem Altmarkt,

nachm. 7.30 Uhr: Feier des heiligen Abendmahl in der Kirche

Nach den Vorträgen finden in der Kirche Bibelstunden statt. Jung und Alt ist zu diesen Veranstaltungen herzlich eingeladen.

Getauft: Bruno Hans Otto, Otto Reinhold Körner's, Studientrats S.

Getauft: Georg Albin Heine, Schlosser in Bischopau und Anna Martha Weißflog in Bischopau; Emil Kurt Glöder, Schmid in Wilschdorf und Frieda Anna Bils in Wilschdorf; Paul Arvid Röhlke, Schmiedemeister in Bischopau und Frieda Anna Schubert in Bischopau.

Wochenzeit für Hausaufsicht.

1.—7. Oktober.

Mein Gebet kommt vor Dich!

Montag: Aus tiefer Not schreit ich zu Dir, Psalm 130, Lied 185. Dienstag: Meine Sünder geben über mich, Psalm 88, Lied 186. Mittwoch: Gib mir ein reines Herz, Psalm 51, Lied 415. Donnerstag: Nach dir, Herr, verlangt mich, Psalm 68, Lied 402. Freitag: Hübe, Herr, meine Soche, Psalm 48, Lied 580. Sonnabend: Ach, daß die Hilfe aus Zion käme, Psalm 53, Lied 576. Sonntag: Loh leuchten Dein Antlitz, so genen wir, Psalm 80, Lied 16.

Aus dem Themenbuch des Jugendbundes für E. C.)

Dittmannsdorf.

Vorm. 1/2 Uhr Lesegottesdienst.

Krumhermersdorf.

Sonntag Erntedankfest.

Vorm. 9 Uhr Festgottesdienst mit Chorgesang: „Halleluja, Gott zu loben“ v. Döbler; Kollekte für die Kirchenausstattungskasse; im Anschluß daran 11 Uhr: Feierliches evangelisches Hochamt.

Die Gemeindegläder werden gebeten, durch Kränze und Früchte das Gotteshaus schmücken zu helfen und den Schmuck am Sonnabend nach 4 Uhr abzugeben.

Montag Kirchweihfest.

Vorm. 9 Uhr Festgottesdienst mit Kollekte für die Kirchenreparaturkasse.

Getauft: Frieda Hilde, T. d. Wirtschaftsbehörde Karl Friedl Uhlig; Louise Dora Elsfriede, T. d. Wirtschaftsbehörde August Eduard Nestler; Walter Hellmut, S. d. Wirtschaftsbehörde Max Georg Beuer; Friedl Georg Gottfried, S. d. Wirtschaftsbehörde Friedrich Georg Löschner.

Weißbach.

Erntedankfest.

Vorm. 8 Uhr Beichte und heiliges Abendmahl.

Vorm. 1/2 Uhr Erntedankfestgottesdienst.

Vorm. 1/2 11 Uhr Kindergottesdienst.

Kollekte.

Waldbüchsen.

Vorm. 8 Uhr Beichte und heiliges Abendmahl.

Vorm. 1/2 9 Uhr Predigtgottesdienst, danach Kindergottesdienst.

Großholzendorf.

Erntedankfest.

Vorm. 1/2 9 Uhr Festgottesdienst.

Mittwoch nachm. 2 Uhr Wochenkommunion.

Methodistengemeinde (Evangelische Freikirche):

Bischopau: Gemeindesaal im Städt. Kinderheim; Sonntag vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst; vorm. 11 Uhr Sonntagschule.

Abends 1/2 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Mittwoch abends 8 Uhr Bibelstunde.

Wilschdorf: Kapelle.

Sonntag vorm. 1/2 10 Uhr Erntedankfestgottesdienst; nachm. 1/2 11 Uhr Sonntagschule.

Abends 8 Uhr Familienabend.

Mittwoch abends 1/2 9 Uhr Gebetsstunde.

wortete mehrere Grade weniger höflich: „Sind Sie Musterleben?“

„Ja,“ stieß Gertrud hervor und wurde blutrot. Die Blicke der Reisenden, die etwas erstaunt an ihr hasteten, brachten sie wie Feuer.

„Na, denn warten Sie man da auf der Bank vor der dritten Tür rechts. Es ist gerade Besuch bei Herr Bernow,“ antwortete das Kerlchen herablassend.

Gertrud hatte das Gefühl, in einen menschlichen Bienenstock geraten zu sein, derart krippelte und wibbelte es hier durcheinander. Sie spürte das treibende Pulsen der Ader eines gewaltigen Geschäftsbetriebes, in dem jedes Menschenkind, jede Tätigkeit von einem starken bewussten Willen wie die Räder einer Maschine gelenkt wurden.

So gräbelte sie und schaute in das Privatzimmer in dem eine ältere, kleine Dame in einfacher Kleidung in einem Klubstuhl vor einem Tisch saß und angenehmlich dem Vortrag eines Herrn lauschte.

Endlich blickten beide nach der Tür.

Zu Gertrud trat der kleine Geschäftsdienner und sagte: „Nun gehen Sie man schnell rein. Sie sind gemeldet.“

Sie erhob sich, klopfte an und schob die Tür auf. Ihre stolze Haltung verlor sie auch in dieser Minute nicht, als sie erregt und beiderhand auf Ansprache wartete.

„Sie kommen für den Posten einer Musterleben?“

„Ja.“

„Sie heißen?“

„Gertrud Meinhard.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Tochter des Ministers.

Roman von Ernst Georgy.

Urheberrecht 1918 durch Ernst u. Co. Berlin.

28.

Fortsetzung. (Fortsetzung)

Gertrud dachte angestrengt nach, während die beiden weiter schwatzten. Sie erwog alles mit ihrem jetzt im Lebenskampf gereisten Verstande. Ihre Wirtseleute waren prächtige Menschen. Die Frau erwies sich nicht nur als vorzügliche, saubere Wirtin, sondern als wirklich müttlerisch um zu besorgen. Die Tochter war eins jener brauen Geschäftsmädchen, deren Art sie bisher noch nie gesehen: fleißig, fröhlich, lebhafter, ohne leichtfertig zu sein. Würde sie in diesen Kreisen auf die Dauer ertragen?

„Die fluge Frau schien ihren Kampf zu durchschauen. Plötzlich neigte sie sich vor, klopfte gutmütig Gertruds schön geformte Hand und sagte in herzlichem Tone: „Ich weiß, was jetzt alles durch Ihren Kopf geht, Fräuleinchen? Ich kenne das Leben und die Menschen. Ein Dasein, wie Sie es jetzt führen, ist Ihnen nicht an der Wiege gefungen. Warum Sie von zu Hause fort sind, das ist einzig und allein ihre Sache und geht uns nichts an! Sie sind brav geblieben und haben ver sucht sich anständig durchzuhüpfen. Das ist mir das Wichtigste, und darum lasse ich Sie ruhig mit meiner Leute zusammenkommen und möchte Ihnen helfen. Sehen Sie, Fräuleinchen, womit und wie Sie Ihr Brot verdienen, das ist ganz gleich, wenn es nur auf anständige Art geziichtet! Eine Gesellschaftsleiterin ist doch nicht besser vom lieben Gott als ein Dienstmädchen oder eine Musterleben, nicht wahr?“

„Sie haben vielleicht recht,“ sagte Gertrud unsicher.

Nun folgte ein Winter, der Gertrud Meinhard bei anstrengter Arbeit neue Welten eröffnete.

An einem Dienstagmorgen war sie in ihrem einst eleganten, jetzt längst nicht mehr modischen und abgetragenen dunkelbraunen Kostüm mit dem breiten Saalstreifen und den gleichen Pelzstreifen um die Kermel in dem schönen neuen Geschäftshaus angekommen. Ihr Herz klopfte zum Berzspringen, als ein Haussdiener, der am Tore stand, sie kurz zurechtwies: „Privatkontor, erstes Stockwerk

Bischopauer Sonntagsblatt

Beilage zum Wochenblatt für Bischopau und Umgegend

Nr. 39

Sonnabend, den 29. September

1923

Der Bescheid.

Von Gustav Theodor Drobisch.

In einem kleinen Städtchen kamen
Im Gasthof zu dem weißen Schwan,
Einst mit der Post ein Amtsgerichtsrat,
Ein Pred'ger und ein Leutnant an.

Sie speisten ganz vergnügt und heiter,
Das Zimmer war so ziemlich nett,
Doch fanden sie am Ende leider
In diesem nur ein einzige Bett;
Und keiner wollte sich bequemen,
Mit einer Streu vorlieb zu nehmen
Und immer ernster ward der Handel,
Es nahm das Streiten überhand;
Der Krieger stand im blohen Hemde
Wild kämpfend an des Bettes Rand
Und socht für seine Lagerstätte
Weit kühner als fürs Vaterland.

Herangelockt durch dies Manöver,
Trat jetzt der Wirt zur Tür herein.
Der Richter schrie, der Schnauzbart toble,
Doch endlich kam man überein:
Der Wirt des Hauses möge richten
Und solle, um den Streit zu schlichten,
Hier kompetenter Richter sein.

"Ich liege schon seit fünfzehn Jahren"
Begann der Richter — "im Senat".
"Ich liege schon seit zwanzig Jahren",
Erwidert mit zerzausten Haaren
Gar schneidig in gereiztem Ton
Der Krieger — "dort in Garnison."

"Und ich" — fiel jeho ganz bescheiden
Im Hintergrund der Pastor ein —
"Steht schon seit fünfundzwanzig Jahren
Im Dienst des Herrn von Kirchenhain."

"Nun, da sind wir ja außer Zweifel",
Begann lachend jetzt der Wirt —
"Wem man von diesen werten Gästen
Das Bett jetzt zuerteilen wird.
Sie haben gesessen — Sie gelegen,
Wie ich aus dem Bericht ersehn,
Da unterdessen der Herr Pastor
Seit vielen Jahren muhte stehen.

Da müssen Sie nun selbst bekennen,
Hier muß man recht und billig sein
Und räumen schnell von Rechtes wegen
Das Bett dem Seelenrichter ein."

Sonntagsbetrachtung

für den 18. Sonntag nach Trinitatis.

"Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde,
welches geschieht durch Gnade." (Hebr. 13,9).

Ja, wirklich ein köstliches Ding ist es um ein festes
Herz, um einen seines Gottes gewiß gewordnen Glauben.

Damit schreitet man sicherem Schrittes durch all das
Wogen und Branden unserer so aufgeregten Zeit und trägt
das beseligende Gefühl in sich: "Ein feste Burg ist unser
Gott!" Und mag es dann auch noch so stürmen und
wüten, man findet sich geborgen in seines Gottes Hand.

Ein köstlich Ding ist es doch um ein festes Herz!
Wer es doch hätte! Das drückendste Gefühl unserer
heutigen Zeit ist wohl die Sorge. Wie schnell bringt sie
den Menschen aus der gewohnten Bahn! Wie schnell ist
sie mit Zweifeln an der fürsorgenden Güte Gottes bei
der Hand. Da klopft das Herz so unruhig und will sich
nicht beschwichtigen lassen.

Ein köstlich Ding ist es um ein festes Herz, das keine
Menschenfurcht kennt, sondern sich einzige und allein leiten
läßt von der Stimme des Gewissens. Aber wenn man
seine Überzeugung zu bekennen in die Lage kommt, wenn
man einen Menschen zurecht weisen muß, wenn man seinen
Glauben zu vertreten hat, wie leicht pocht da das Herz
wild und ungestüm, gerade als wäre es etwas schlechtes,
was man tut.

Ein köstlich Ding ist es um ein festes Herz, das in
allen Lebenslagen das rechte Wort und die rechte Tat
findet, das sich nicht bestimmen läßt von äußerlichen
Einflüssen, sondern ohne viel Nachdenken und Fragen
das Rechte tut.

Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde.
Wer könnte sich nicht nach einem solchen festen Herzen!
Wieviel froher und ungebundener würden sich unsere
Lebenswege gestalten, könnten wir ein solches unser eignen
nennen.

Wir wollen nicht glauben, wir könnten uns ein solches
festes Herz anmerken, von Natur ist das Menschenherz
ein trockenes und verzagtes Ding. Ein solches Herz ist ein
Geschenk Gottes, eine Gnade, die uns von dem Herzene-
kündiger zuteil werden kann. Nur der kann sie verlangen,
der durch die Opferstat Jesu Christi freigeworden ist von
den verderblichen Einflüssen der Sünde und sich nun
dankbar der Hand Gottes anvertraut. Dem wird ein
festes Herz zuteil, denn er kennt keine zermürbende Sorge,
keine unfrei machende Menschenfurcht, kein schwächliches
Handeln mehr. Sein Herz ist fest geworden, weil es
sich allein gebunden weiß an Gottes Willen. Drum ist
es unser Flehen: "O Herr, mach uns fest das Herz!"

Pfarrer Günther, Bischopau.

Nur wer die Last hebt, kann von Schwere sagen,
Noch besser aber, wenn er sie getragen.
Doch wie viel schreit man im Vorüberhasten
Von ungetragenen, ungehobenen Lasten.

Emil Gött.

Die Verlobung in St. Domingo.

Von Heinrich von Kleist.
(Fortsetzung.)

"Ja, die rosende Erbitterung!" heuchelte die Alte. "Ist
es nicht, als ob die Hände eines Königs oder die Zähne

eines Mundes gegeneinander wüten wollten, weil das eine Glied nicht geschafft ist wie das andere? Was kann ich, deren Vater aus St. Jago von der Insel Kuba war, für den Schimmer vonucht, der auf meinem Antlitz, wenn es Tag wird, erdämmert? Und was kann meine Tochter, die in Europa geboren ist, dafür, daß der volle Tag jenseits Weltteils von dem ihrigen widerscheint?" — "Wie?" rief der Fremde. "Ihr, die Ihr nach Eurer ganzen Gesichtsbildung eine Mulattin und mithin afrikanischen Ursprungs seid, Ihr waret samt der lieblichen jungen Weibze, die mir das Haus aufsuchte, mit uns Europäern in einer Verdamnis?" — "Beim Himmel!" erwiderte die Alte, indem sie die Brille von der Nase nahm, "meint Ihr, daß das kleine Eigentum, das wir uns in mühseligen und jammervollen Jahren durch die Arbeit unserer Hände erworben haben, dies grimmige, aus der Hölle stammende Räubergerüstel nicht tut? Wenn wir uns nicht durch List und den ganzen Inbegriff jener Künste, die die Krieger dem Schwachen in die Hände gaben, vor ihrer Verfolgung zu sichern wüßten: der Schatten von Verwandtschaft, der über unsere Gesichter ausgebreitet ist, der, läßt Ihr sich glauben, tut es nicht!" — "Es ist nicht möglich!" rief der Fremde. "Und wer auf dieser Insel verfolgt Euch?" — "Der Besitzer dieses Hauses", antwortete die Alte, "der Neger Congo Hoango. Seit dem Tode Herrn Guillaume, des vormaligen Eigentümers dieser Pflanzung, der durch seine grimmige Hand beim Ausbruch der Epidemie fiel, sind wir, die wir ihm als Verwandte die Wirtschaft führten, seiner ganzen Willkür und Gewalttätigkeit preisgegeben. Jedes Stück Brot, jeden Labetrunk, den wir aus Menschlichkeit einem oder dem andern der weißen Flüchtlinge, die hier zuweilen die Strohe vorüberziehen, gewähren, rechnet er uns mit Schimpfworten und Ungehändlungen an; und nichts wünscht er mehr, als die Rache der Schwachen über uns weise und kriolische Halbhunde, wie er uns nennt, hereinzuholen zu können, teils um unserer überhaupt, die wir seine Wildheit gegen die Weißen tadeln, los zu werden, teils um das kleine Eigentum, das wir hinterlassen würden, in Besitz zu nehmen." — "Ihr Unglücklichen!" sagte der Fremde, "ihr Bejammernswürdigen!" Und wo befindet sich in diesem Augenblick dieser Väterich?" — "Bei dem Heere des Generals Dassalines", antwortete die Alte, "dem er mit den übrigen Schwarzen, die zu dieser Pflanzung gehören, einen Transport von Buloer und Blei zuführt, dessen der General bedürftig war. Wir erwarten ihn, falls er nicht auf neue Unternehmungen auszieht, in zehn oder zwölf Tagen zurück; und wenn er alsdann, was Gott verhüten wolle, erschüre, daß wir einen Weißen, der nach Port-au-Prince wandert, Schutz und Osthach gegeben, während er aus allen Kräften an dem Geschäft teilnimmt, das ganze Geschlecht derselben von der Insel zu vertilgen, wären wir alle, das könnt Ihr glauben, Kinder des Todes." — "Der Himmel, der Menschlichkeit und Mitleiden liebt", antwortete der Fremde, "wird Euch in dem, was Ihr einem Unglücklichen tut, beschützen! Und weil Ihr Euch", sachte er, indem er der Alten näher rückte, hinzu, "einmal in diesem Halle des Negers Unwillen zugezogen haben würdet und der Gehorsam, wenn Ihr auch dazu zurückkehren wolltet, Euch fürderhin zu nichts helfen würde — könnt Ihr Euch wohl für jede Belohnung, die Ihr nur verlangen mögt, entschließen, meinem Oheim und seiner Familie, die durch die Reise aufs äußerste angegriffen sind, auf einen oder zwei Tage in Eurem Hause Osthach zu geben, damit sie sich ein wenig erholtet?" — "Junger Herr", sprach die Alte bestroffen, "was verlangt Ihr da? Wie ist es in einem Hause, das an der Landstraße liegt, möglich, einen Tisch von solcher Größe, als der Eure ist, zu beherbergen, ohne daß er den Einwohnern des Landes verraten würde?" — "Warum nicht", versetzte der Fremde dringend, "wenn ich sogleich selbst an den Widder-

weiher hinausginge und die Gesellschaft noch vor Anbruch des Tages in die Niederlassung einführe? wenn man alles, Herrschaft und Dienerschaft, in einem und demselben Gemach des Hauses unterbrächte und für den schlimmsten Fall etwa noch die Vorstadt gebrauchte, Türen und Fenster desselben sorgfältig zu verschließen?" — Die Alte erwähnte, nachdem sie den Vorschlag während einiger Zeit erwogen hatte, daß, wenn er in der heutigen Nacht unternehmen wollte, den Troß aus seiner Bergschlucht in die Niederlassung einzuführen, er bei der Rückkehr von dort unsichtbar auf einen Tapp bewaffneter Neger stoßen würde, der durch einige vorangeschickte Schützen auf der Herstraße angesagt worden wäre. — "Wohlan!" rief der Fremde, "so begnügen wir uns für diesen Augenblick, den Unglücklichen einen Korb mit Lebensmitteln zuzusenden; und sparen das Geschäft, sie in die Niederlassung einzuführen, für die nächstfolgende Nacht auf. Wollt Ihr, gutes Mütterchen, das tun?" — "Nan", sprach die Alte unter vielfachen Küschen, die von den Lippen des Fremden auf ihre knöcherne Hand niedergingen, um des Europäers, meiner Tochter Vater willen, will ich euch, seinen bedrängten Landsleuten, diese Föhligkeit erweisen. Sitzt Euch beim Anbruch des morgenden Tages hin und ladet die Eutigen in einem Schreiben, sich zu mir in die Niederlassung zu versetzen! Der Knabe, den Ihr im Hofe gesehen, mag ihnen das Schreiben mit einem Mundvorrat überbringen, die Nacht über zu ihrer Sicherheit in den Bergen verweilen und dem Tropp beim Anbruch des nächstfolgenden Tages, wenn die Einladung angenommen wird, auf seinem Wege hierher zum Führer dienen!"

Inzwischen war Toni mit einem Mahl, das sie in der Küche bereitet hatte, wiedergekehrt und fragte die Alte mit einem Blick auf den Fremden schäkernd, indem sie den Tisch deckte: "Nun, Mutter, sagt an, hat sich der Herr von dem Schreck, der ihn vor der Tür ergriff, erholt? Hat er sich überzeugt, daß weder Guest noch Dolch auf ihn warten und daß der Neger Hoango nicht zu Hause ist?" — Die Mutter sagte mit einem Seufzer: "Mein Kind, der Gebräunte scheut nach dem Sprichwort das Feuer. Der Herr würde töricht gehandelt haben, wenn er sich früher in das Haus hineingewagt hätte, als bis er sich von dem Volksstamm, zu welchem seine Bewohner gehören, überzeugt hatte." — Das Mädel stellte sich vor die Mutter und erzählte ihr, wie sie die Vaterne gehalten, daß ihr der volle Strahl davon ins Gesicht gefallen wäre. "Aber seine Einbildung", sprach sie, "war ganz von Wohren und Negern erfüllt; und wenn ihm eine Dame von Paris oder Marseille die Türe geöffnet hätte, er würde sie für eine Negerin gehalten haben". — Der Fremde, indem er den Arm sanft um ihren Leib schlug, sagte verlegen, daß der Hut, den sie aufgehabt, ihn verhindert hätte, ihr ins Gesicht zu schauen. "Hättet ich dir", fuhr er fort, indem er sie lebhaft an seine Brust drückte, "ins Auge sehen können, so wie ich es jetzt kann, so hätte ich, auch wenn alles übrige an dir schwarz gewesen wäre, aus einem vergifteten Becher mit dir trinken wollen!" — Die Mutter nötigte ihn, der bei diesen Worten rot geworden war, sich zu setzen, worauf Toni sich neben ihm an der Tafel niederließ und mit aufgestützten Armen, während der Fremde ab, in sein Antlitz sah. Der Fremde fragte sie, wie alt sie wäre und wie ihre Vaterstadt hieße, worauf die Mutter das Wort nahm und ihm sagte, daß Toni vor fünfzehn Jahren auf einer Reise, welche sie mit der Frau des Herrn Villeneuve, ihres vormaligen Prinzipals, nach Europa gemacht hätte, in Paris von ihr geboren worden wäre. Sie setzte hinzu, daß der Neger Komar, den sie nachher geheiratet, sie zwar an Kindes Statt angenommen hätte, daß ihr Vater aber eigentlich ein reicher Marseiller Kaufmann namens Bertrand wäre, von dem sie auch Toni Bertrand hieße.

lief und ihren Stoffen auf wahrhaftigen Geist genossen. Ein tüchtiger Mensch stand im Stande, die Freiheit zu haben, ohne mehr oder weniger und vornehmlich rechtlichen Sitten, welche in Weißsäcken, Däubies, mit der Füllung auf dem Kopf, um auf den Regen, loszutun, auf die Würde, und gerätselt sich an vielfach verschiedene Studien, um so in die Genossen, mehr zu niedern, dennoch ist es nicht möglich, als solche Würde, wohler und sicher als eine Bildung an Verbindung und mit Menschen eine Stütze.

Toni fragte ihn, ob er einen solchen Herrn in Frankreich sehe. Der Fremde erwiderte: nein; das Land wäre groß, und während des kurzen Aufenthalts, den er bei seiner Einschiffung nach Westindien darin genommen, sei ihm keine Person dieses Namens vorgekommen sei. Die Alte versetzte, daß Herr Bertrand auch nach ziemlich schweren Nachrichten, die sie einzogen, nicht mehr in Frankreich befindlich sei. „Sein ehrgeiziges und ausstrahlendes Gemüt“, sprach sie, „gefießt sich in dem Kreis bürgerlicher Tätigkeit nicht; er mischte sich beim Ausbruch der Revolution in die öffentlichen Geschäfte und ging im Jahre 1795 mit einer französischen Gesandtschaft an den österreichischen Hof, von wo er meins Wassers bis diesen Augenblick noch nicht zurückgelöst ist.“ Der Fremde sagte lächelnd zu Toni, indem er ihre Hand sah, daß sie ja in diesem Hause ein vornehmes und reiches Mädchen wäre. Ermunterte sie auf, diese Vorteile geltend zu machen und meinte, daß sie Hoffnung hätte, noch einmal an der Hand ihres Vaters in glänzendere Verhältnisse, als in denen sie jetzt lebte, eingeführt zu werden. — „Schwerlich“, versetzte die Alte mit unterdrückter Empfindlichkeit. „Hier Bertrand leugnete die Vaterschaft vor Gericht ab. Ich werde den Eidschwur, den er die Freiheit hatte mir ins Gesicht zu leisten, niemals vergessen; ein Gallerfieber war die Folge davon und bald darauf noch sechzig Pitschenhiebe, die mir Herr Villencuve geben ließ und in deren Folge ich noch bis auf diesen Tag an der Schwindfucht leide.“ — Toni, welche gedankenvoll den Kopf auf ihre Hand gelegt hatte, fragte den Fremden, wer er denn wäre, wo er herkäme und wo er hinginge, worauf dieser nach einer kurzen Verlegenheit, worin ihn die erbitterte Rede der Alten versezt hatte, erwiderte, daß er mit Herrn Strömboß, seines Oheims Familie, die er unter dem Schutz zweier jungen Betteln in der Bergwaldung am Mönchen weicher zurückgelassen, vom Fort Douphin käme. Er erzählte auf des Mädchens Bitte mehrere Blüte der in dieser Stadt ausgebrochenen Empörung: wie zur Zeit der Mittwochnacht, da alles geschlafen, auf ein verräderisch gegebenes Zeichen das Gemezel der Schwarzen gegen die Weißen losgegangen wäre; wie der Chef der Neger, ein Sergeant bei dem französischen Pionierkorps, die Bosheit gehabt, sogleich alle Schiffe im Hafen in Brand zu stecken, um den Weißen die Flucht nach Europa abzuschneiden; wie die Familie kaum Zeit gehabt, sich mit einigen Habseligkeiten vor die Tore der Stadt zu retten, und wie ihr bei dem gleichzeitigen Auflodern der Empörung in allen Küstenplätzen nichts übrig geblieben wäre als mit Hilfe zweier Mauliesel, die sie aufgetrieben, den Weg quer durch das ganze Land nach Port-au-Prince einzuschlagen, das allzín noch, von einem starken französischen Heere beschützt, der überhandnehmenden Macht der Neger in diesem Augenblick Widerstand leiste. — Toni fragte, wodurch sich denn die Weißen dasselbst so verhaft gemacht hätten — Der Fremde erwiderte betroffen: „Durch das allgemeine Verhältnis, daß sie als Herren der Insel zu den Schwarzen hatten und daß ich, die Wahrheit zu gestehen, mich nicht untersangen will in Schutz zu nehmen, das aber schon seit vielen Jahrhunderten auf diese Weise bestand. Der Wahnsinn der Freiheit, der alle diese Pflanzungen ergriffen hat, trieb die Neger und Kreolen, die Ketten, die sie drückten, zu brechen und an den Weißen wegen vielfacher und tadelwürdiger Misshandlungen, die sie von einigen schlechten Mitgliedern derselben erhielten, Rache zu nehmen — Besonders“, fuhr er nach einem kurzen Stillschweigen fort, „war mir die Tat eines jungen Mädchens schauderhaft und merkwürdig. Dieses Mädchen, vom Stamm der Neger, lag gerade zur Zeit, da die Empörung ausloderte, an dem Gelben Fieber frank, das zur Verdoppelung des Elends in der Stadt ausgebrochen war.. Sie hatte drei Jahre zuvor einem Pflanzer vom Geschlecht der Weißen als Sklavin gedient, der sie aus Empfindlichkeit, weil sie

sich seinen Wünschen nicht willfährig gezeigt hatte, hart behandelte und nachher an einen kreolischen Pflanzer verkauft hatte. Da nun das Mädchen an dem Tage des allgemeinen Aufruhrs einfuhr, daß sich der Pflanzer, ihr ehemaliger Herr, vor der Wut der Neger, die ihn verfolgten, in einen nahegelegenen Holzstall geflüchtet hatte, so schaute sie, jener Misshandlungen eingedenkt, beim Anbruch der Dämmerung ihren Bruder zu ihm mit der Einladung, bei ihnen zu übernachten.

(Fortsetzung folgt.)

Du sollst den Herrschlag deines Volks belauschen
Und für sein Leid und Glück Verständnis haben.
... Du sollst mit dem Begeisterungskelche laben,
Wenn über uns die Weltgewitter rauschen!
Du sollst den Trostkelch den Geschlag'n'nen bringen.
Im Leben sollst als Wahrheit du's bezeugen,
Was hochgepriesen du in Sang und Rede.
Doch nur um's Höchste, nicht um Narrenschde,
Sollst wagen alles du in kühnem Ringen
Und nur vor Einem, nüt vor Gott dich heugen.

Emil Rittershaus.

Versöhnung.

Ein Märchen von Paulrichard Hensel.

Auf mühseligen Wegen war Klaus Schilling durch Nebel und Gewitter an das Himmelstor gekommen. Als der graubärtige Pförtner geöffnet hatte, traten zwei Engel zu ihm, legten ihm eine scidne Binde um die Augen und führten ihn in den großen Saal, in dem der Herrscher der Welt auf goldenem Throne saß. Klaus Schilling sah ihn nicht, er fühlte nur, wie dessen Blicke bis in die kleinsten Kammern seines Herzens drangen und nichts unentdeckt in ihm ließ. Dann führten ihn die Engel weiter durch viele Säle, bis der Duft frisch erblühter Rosen sein Gesicht streifte. Da löste man ihm die Binde und still und ehrfurchtsvoll blieb er in der Pracht stehen, die ihn umgab. Eigen leicht war es ihm im Kopfe, als brauche er nicht mehr zu denken und eikenne Weisen und Ursprung aller Dinge, die um ihn waren. Da sah er eine Gestalt auf sich zulommen, mit sicheren, leichten Schritten. Es war ein braunhaariges Weib, aber wie Klaus Schilling es sah, empfand er sogleich, daß es nicht eine von den Frauen sein könnte, die er auf der Erde zurückgelassen hatte. Denn er sah nicht nur ihren Körper, sondern alle ihre Gedanken und Eigenschaften, die sie im Innern barg. Und da er nur Gutes kannte, blieb er bewundernd stehen.

„Wer bist du?“ fragte ihn das Weib und sah ihn mit hellen Augen an.

„Ich bin ein Mann,“ erwiderte er, „und habe heute erst das Reich der Lebenden verlassen.“

Ungläublich sah ihn die Frau an.

„Du kommst von den Menschen auf der Erde? Das kann doch nicht sein!“

„Warum nicht? Sehe ich anders aus? Hat mich der Tod verändert?“

Sie lächelte. „Es gibt keinen Tod. Und du bist auch nicht verändert. Aber du bist besser als die Menschen auf der Erde.“

Er sah sie erstaunt an. „Da unten hat man mir das nicht gesagt. Aber wie kommt es, daß du so wissend von den Menschen auf der Erde sprichst? Wer bist du denn?“

„Ich bin ein Weib. Jähnlein, das auf der Erde viel gelitten hat.“

„Und nicht geliebt?“

Die Frau neigte leise lächelnd den Kopf. „Ist nicht Liebe der Ursprung alles Leidens?“

„Seltsam,“ sagte der Mann, „wir stehen, Mann und

Weib, in einer neuen Welt uns gegenüber und erkennen nicht, daß wir uns auf der Erde begegnet sind. Die Frauen da unten sind anders. Sie schillern in bunten Farben, die den klaren Blick verwirren; sie verstellen sich hinter Worten und Mienen, daß man sie nicht erkennen kann; sie sprechen Worte, von denen ihre Seele nichts weiß und deren Sinn auf verschiedenen Bahnen läuft. Sie schaffen Leid und Leidenschaften, und das Glück, das sie geben, bringt immer Traurigkeit und Weh. Du bist anders... ich sehe in dich hinein und sehe nur gute Gedanken und Wünsche..."

Das Weib schaute sich vor sich hin. „Und der Mann?“ sagte es wie in Erinnerungen. „Er ist gebürtig und trägt so viel freude Dinge in sich, daß er von sich selbst kaum noch weßt; er tötet die Empfindungen in sich, um Raum zu schaffen für neue Dinge; er spricht Worte, von die er nicht glaubt, aber er tut es, um Vorteil zu erlangen; er verlangt andere Menschen zu besitzen und denkt doch nur an sich...“

Wie ganz seyne Schatten zogen Erinnerungen an tausend Erlebnisse vor Klaus Schilling vorsüber, und nachdenklich sagte er:

„Wie kommt es, daß wir jetzt erkennen, wie wir sind, und es uns sagen?“

Das Weib sogte seine Hand. „Fühlst du das nicht, wenn du um dich blickst? Sieh wie stadt allein und haben von Gott die Fähigkeit, mit unsreia Augen das Innere des Menschen zu erkennen. Mann und Weib stehen wir nebeneinander und wissen, wir sind gut und denken nur gut und wollen nur Gutes... und so können wir weiter rebeneinander gehen und leben, wie wir geschafft sind. Unten auf der Erde können wir es nicht. Denn was uns verändert, was unsre Gedanken und Handlungen in fremde Bohnen lenkt, was uns schlecht werden läßt, sind andere Menschen, mit denen wir leben müssen. Laten wir jetzt etwas, in dem wir nur an uns dachten? Dachten wir nicht immer auch an die anderen? Das hat uns verändert, ließ uns nie Eigenwesen sein und ließ uns so viel Böses und Bitteres erleben. Oft sagt der eine zum anderen, er habe ihn lieb. Und sie sind sich doch immer Feinde. Weil immer Ecken und Straßen sind, an die sie stoßen, und die von anderen in den Weg gestellt sind.“

In Klaus Schilling war das Erstaunen immer mehr einem befriedenden Begreifen gewichen, und er sagte:

„Kann darf man ja glauben, daß die Menschen im Herzen alle gut sind und das Böse, das sie tun, nie wollen; dann darf man ja nicht traurig sein um das Elbte... und muß nur das Leid bereuen, das man anderen schuf...“

„Nicht traurig sein und nicht bereuen,“ sagte das Weib. „Wie könnten wir uns des Glückes nach dem Leben erfreuen, wenn wir uns nicht vorher an den Tod geritten hätten? Gib mir die Hand — vielleicht tat ich auch dir einmal weh — vielleicht möchte ich dich einmal glücklich — es ist gut, das nicht zu wissen — gib mir die Hand zur Versöhnung. Was auf der Erde nie erreicht werden wird Versöhnung zwischen Mann und Weib, hier ist es uns gegeben, weil wir nicht mehr Körner sind in einem Sandmeer, sondern Menschen, die sich erkennen und von einander wissen. Gib mir die Hand...“

Da war es Klaus Schilling, als hörte er die Engel frohe Lieder singen und als sprangen alle Raaspen in dem großen Garten auf. Er beugte er sich über die Hand der Frau.

Der Mond aber, der sich gerade zu seiner Reise nach der Erde rüstete, hatte sie heimlich belauscht und trug auf seinen silbernen Strahl in die Worte, die er vernommen hatte, in die Träume junger Gedenkndr. Und er sah, wie sie im Schlaf lächelten...

Das Insulin — ein Heilmittel der Zuckerkrankheit.

Die wissenschaftliche Welt und mit ihr die leidende Menschheit steht vollständig unter dem Eindruck der vor einigen Monaten aus Amerika herübergekommenen Nachricht von der Heilbarkeit der Zuckerkrankheit. Alfangs mißtrauisch, wie man es besonders solchen über den Ozean zu uns gelangten Mitteilungen von angeblichen Heilwirkungen gegenüber gelernt hat, ist man durch die von den verschiedensten Seiten bestätigten Ergebnisse inzwischen zu der Überzeugung gekommen, daß hier wirklich eine Großtat der medizinischen Kunst vorliegt, die sich in ihren Auswirkungen noch nicht einmal überblicken läßt. Es handelt sich — wie bereits bei anderen Gelegenheiten erwähnt — um ein von amerikanischn Forschern im physiologischen Universitätsinstitut zu Toronto (Kanada) aus der Bauchspeicheldrüse gewonnenes Absaugungsprodukt, das Insulin, dessen außerordentliche Wirksamkeit selbst bei schwierigsten Fällen von Zuckerkrankheit den tatsächlichen Zusammenhang zwischen diesem bisher für unheilbar gehaltenen Leiden und der Bauchspeicheldrüse erklärt.

Das Insulin wird auf sinureichem Wege aus gewissen Teilen der Bauchspeicheldrüse, den sogenannten Langerhans'schen Inseln, gewonnen; daher auch sein Name. Erster ist die Bezeichnung des ursprünglich nur unterschärfiter Kontrolle erhältlichen, jetzt im Handel freigegebenen Präparates, das in Form von Einspritzungen unter die Haut verabfolgt wird, in dem valutashwachen Deutschland kaum möglich. Für 100 Einheiten, die je nach der Schwere des Falles für zwei bis acht Tage ausreichen, müßte man zuzeit nicht weniger als 3 Dollar, 17½ Schilling oder zehn holländische Gulden bezahlen. Das Mittel ist vor der Hand nämlich nur aus Amerika, England und Holland zu beziehen.

In Deutschland hat sich auf Veranlassung des amerikanischen Entdeckers Professor Macleod ein aus hervorragenden Spezialforschern bestehend Komitee mit Prof. Minowski (Breslau) an der Spitze gebildet, daß die Darstellung und Verabfolgung des Insulins in Deutschland kontrolliert. Wie Minowski in der letzten Nummer der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ mitteilt, sind die nötigen Schritte eingeleitet um auch in Deutschland die Fabrikation und den Vertrieb zu verbilligen; es ist anzunehmen, daß auch bei uns in absehbarer Zeit zuverlässige Insulinpäparate — vielleicht sogar aus gewissen Pflanzen oder auf chemischem Wege — gewonnen werden können. Angenommen ist bei unserer beispiellosen Geldentwertung das Rohprodukt, die Bauchspeicheldrüse frisch geschlachteter Tiefe, nur sehr schwer zu beschaffen.

Auch Prof. Minowski bestätigt im übrigen die überraschende Wirkung des Insulins selbst in den Fällen, wo die zunehmende Säurevergiftung bereits das Ende fürchten läßt. Gerade in diesen schweren, hoffnungslosen Fällen zeigte sich der Erfolg am verblüffendsten. Ausnahmslos sei das Mittel die bei der Zuckerkrankheit mehr oder weniger aufgehobene Toleranz für Kohlehydrate heraus und die gefährdende Säurebildung herab, womit stets eine rasche Besserung des Allgemeinbefindens Hand in Hand ging. Der Urin selbst wurde sehr schnell zuckerfrei.

Prof. B.

Aus heiterem Himmel.

Das höchst e. Panoptikumbesitzer: „Und dieses ist die Glanznummer mein Schickensammer. Eine Sammlung neuester Preisverzeichnisse.“

Eheliche Liebe ist wurdigkeits. „Nein meine Liebe, ich h.ite dich keineswegs für dämlich. Aber ich kann mich irren. Ich bin nicht unschuldig.“